



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



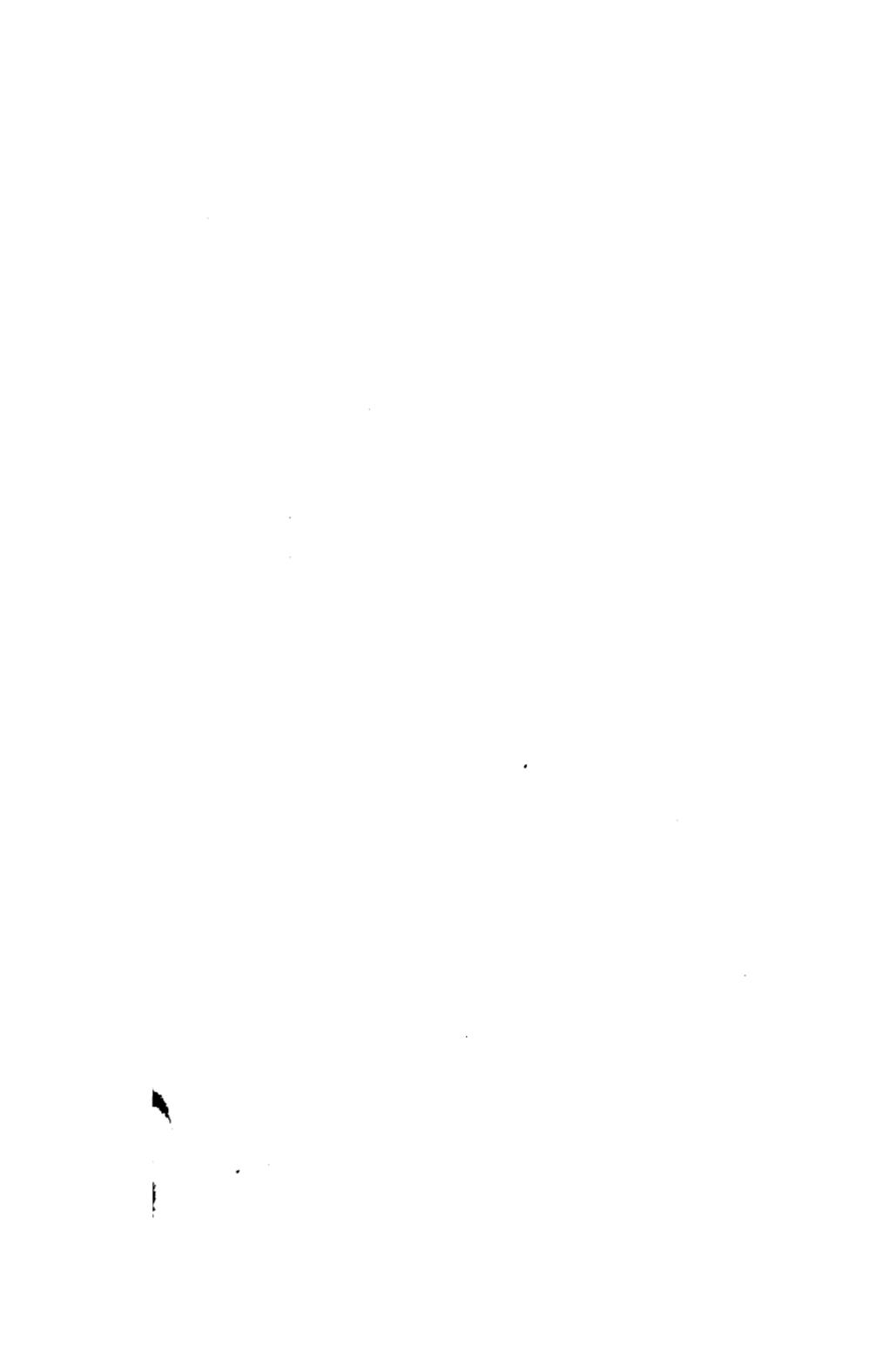
3 3433 07577310 5











# Pr o b e n

## holländischer Volkslieder.

Mit einem Anhange  
schwedischer, englischer, schottischer, italieni-  
scher, madecassischer, brasilianischer und  
altdeutscher Volkslieder.

Gesammelt und überfetzt

von

P. L. B. Wolff.

NEW YORK  
PUBLIC  
LIBRARY

Greiz, 1832

Druck und Verlag von C. F. Penning.

Wolff  
NHH

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
**833974**  
ASTOR LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS  
R 1918 L

NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
ASTOR LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS

**Seiner Magnificenz,**

dem derzeitigen Prorector der Gesamt-Academie  
zu Jena,

**Herrn**

**D. Ernst Reinhold,**

S. S. Hofrath, ordentlichem öffentlichen Professor der  
Philosophie, an der Universität Jena,

als ein Denkmal wahrer Liebe  
und Hochachtung

gewidmet

von

dem Verfasser.

\*\*

*Goethe*



---

## VORREDE.

---

Die schöne Litteratur der Holländer ist von der Deutschen stets mit einer gewissen vornehmen Geringschätzung behandelt worden, und so eifrig und fleißig auch deutsche Gelehrte Forschungen nach den Schätzen fremder Nationen anstellten und in regem Eifer edles Metall aus längst verschütteten und vergessenen Schächten zu Tage förderten, so wurden doch die poetischen Reichthümer unserer nächsten nordwestlichen Nachbarn von ihnen entweder gar nicht beachtet, oder nur für höchst unbedeutend angesehen; nur wenige Namen ausgezeichneter Dichter brachen sich Bahn bis zu uns und selbst diese

kannten wir eigentlich nur traditionell, durch ihren Ruf, nicht aus ihren Werken. Freilich trägt die Sprache, in welcher sie geschrieben sind, einen großen Theil der Schuld; die Mundart der Holländer hat für das deutsche Ohr, mögen auch die erhabensten Dinge in ihr ausgesprochen werden, immer etwas Komisches, ja sogar Lächerliches, und es geht ihr, wie manchem Menschen, der nun einmal das Unglück hat, sich nie vor seinen Genossen von einer vollkommen ernstesten Seite zeigen zu können, sondern, so viel Mühe er sich auch giebt, immer in seinem Wesen, sey es nun in seiner Aussprache, seinen Manieren, seiner Haltung oder sonst irgendwo, einen feindlichen Dämon mit sich herum schleppen muß, welcher den Spott der Anderen, diesen unwillkürlich, aufregt und anreizt. Mancher sehr ernsthaft gemeinte Ausdruck im Idiom der Niederländer erscheint uns sturcil, und schon der

Klang der Sprache ruft uns so manchen wunderlichen Charakterzug, so manche komische Seite dieser Nation vor die Seele, daß wir, ohne eine nähere, tiefer eindringende Bekanntschaft, uns gar nicht einbilden können, als sey es nur möglich, daß ihre Dichtkunst etwas Höheres, über die Interessen des gewöhnlichen Lebens hinaus Schreitendes behandle, und uns daher, ohne sie weiter zu beachten, anderen Regionen zuwenden, bei welchen wir gewiß sind, eine reiche Ausbeute als Belohnung für unser Streben davon zu tragen.

Es ist hier der Ort nicht, auseinander zu setzen, wie einseitig ein solches Verfahren sey, noch nachzuweisen, wie thöricht es ist, zu viel auf den bloßen Schein zu geben. Der Verfasser dieser Zeilen schämt sich nicht, zu bekennen, daß auch er, von solchem Vorurtheil befangen, lange zauberte, obwohl ihn sein Beruf dazu aufforderte, sich mit den Werken

niederländischer Dichter bekannt zu machen; denn er schämte sich weit mehr, als ihn endlich mehr Neugierde als Wißbegier dazu trieb und er entdeckte, wie viel Schönes auf diesem Felde zu sammeln sey. Seine Buße war, daß er Namen wie Marie, Zesselschade, Bondel, Huijgens, Hoost, Struyck van Einschoten, de Clerq u. s. w. nur mit der größten Verehrung ausspricht, und die Kenntniß der Werke dieser wahrhaft begabten Menschen eifrig sucht. Er hätte sich freilich vorher schon sagen können, daß ein Volk, welches, wie dieses, sich im reinsten Patriotismus, in der treuesten Anhänglichkeit an den erwählten Glauben, im glühendsten Eifer für die himmelgeborene Freiheit zu den verschiedensten Zeiten so ehrenwerth bewies, unbedingt, trotz manchem beengenden Aeußeren, auch bedeutende Dichter hervorbringen mußte, denn der Dichter ist der Sohn der Gesinnungen seiner Nation, aber — — —

Allerdings ist nicht zu leugnen, daß die holländische Poesie mehr als die Poesie irgend eines andern Landes gelitten hat von französischen Keisrockstheorien, pedantischer Schulfüchseri und handwerksmäßiger Meister- und Gelegenheitsfängerei, und daß es ihr vielleicht noch lange nicht gelingen wird, sich von beengenden Fesseln zu befreien; indessen enthält sie schon jetzt einen so großen und so edeln Reichtum, daß wir in vollster Ueberzeugung glauben, Freunde der Dichtkunst nicht genug anregen zu können, sich sobald und so genau wie möglich mit ihr zu befreunden. Sie werden zwar viel beuteln und sichten müssen, eh' sie die Spreu von den Körnern scheiden, aber es sind gesunde Körner und die Erndte ist nicht gering.

Um eine Lücke auszufüllen, denn in unseren reichen Sammlungen ausländischer Volkslieder fehlten die holländischen noch immer, fühlte sich der Verfasser bewogen, das

Büchlein, zu welchem diese Zellen als Einleitung dienen, dem Drucke zu übergeben. Er darf freilich nicht verschweigen, daß diese kleine Gabe Alles enthält, was er auf diesem Felde fand, und was er, seinem Gefühle trauend, für der Mittheilung würdig halten konnte. Nur zu bald scheint sich unter dem Volke in Holland ein falscher, mit erborgter Gelehrsamkeit prunkender, oder süß witzelnder französirender Geschmack eingeschlichen, und die Lust an den natürlichen, kindlichen und einfachen, aber streng wahren Ergießungen des Gemüthes verdrängt zu haben; die besten Sachen sind aus früherer Zeit, und können die deutsche Abstammung durchaus nicht verleugnen. Das Nähere über diese Behauptung findet der Leser in den am Schluß hinzugefügten Anmerkungen; in welchen der Verfasser so viel wie möglich suchte, den Charakter jedes einzelnen Liebes fest zu stellen, und das dem Litteraten Interes-

sante mitzutheilen und nachzuweisen. Er hat sich ebenfalls bemüht, Proben jeder Zeit und jeden Geschmacks zu geben.

Die Mehrzahl dieser Lieder ist der holländischen von Le Jeune veranstalteten Sammlung entlehnt, welche den Titel führt: *Letterkundig Overzigt en Proeven van de Nederlandsche Volkszangen, sedert de XV<sup>de</sup> Eeuw door Mr. J. C. W. Le Jeune. Te's Gravenhage 1828.* und allerdings viel Anziehendes enthält, aber an dem großen Fehler leidet, daß der Herausgeber den Charakter des Volksliedes nicht fest zu stellen wußte, und daher viele Gedichte aufnahm, welche auf jenen Namen nicht den mindesten Anspruch machen können. Die anderen Beiträge sind hier und da aufgesammelt.

Den im Anhang I. und II. mitgetheilten altschwedischen u. und altdeutschen Volksliedern, die keiner weitem Erläuterung zu

bedürfen scheinen, hat der Herausgeber, im Einverständniß mit dem Verleger, gern hier ein Pläschen gegönnt, und er glaubt nicht unbescheiden zu seyn, wenn er sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß die wahren Freunde der Volkspoesie dieses Büchlein, trotz manchen Mängeln, nicht unbefriedigt aus der Hand legen werden.

Jena, im Januar 1832.

D. F. B. Wolff.

---

## Inhalt.

### Proben altholländischer Volkslieder.

1. Ein altes Lied von Graf Floris und Gerhart van Belgen . . . . .	Seite 5
2. Ein altes Lied . . . . .	» 10
3. Der Herr mit seinem Schützknacht . . . . .	» 15
4. Der Jäger aus Griechenland . . . . .	» 17
5. Verborgne Liebe . . . . .	» 22
6. Na Oosterland wil ik varen . . . . .	» 25
7. Bewährte Treu . . . . .	» 28
8. Dat alle bergen goude waren . . . . .	» 31
9. Dar zoud er een ruitertje vroeg uitrijen . . . . .	» 36
10. Daar reed er en rieder al door het riet . . . . .	» 39
11. Die Flächtlinge . . . . .	» 42
12. Daar ging een Patertje langs de Kant . . . . .	» 48
13. Reihenlied . . . . .	» 51
14. Siegeslied . . . . .	» 58
15. Vaterländisches Trintlied . . . . .	» 61
16. Viktoria. Prinz Wilhelm . . . . .	» 63
17. Rundgesang der brabantischen Bauern . . . . .	» 65
18. Fragen an die Mädchen . . . . .	» 68
19. Mennonistenliebschaft . . . . .	» 72
20. Bulmer . . . . .	» 78
21. Diogenes . . . . .	» 80
22. Des Sultans Tochterlein . . . . .	» 82
23. Lobgesang auf die heilige Agnes . . . . .	» 95
Anmerkungen . . . . .	» 102

## Anhang.

## I. Altschwedische u. Volkslieder.

1. Herr Thinne . . . . .	Seite 113
2. Brasilianisch - Portugiesische Volkslieder . . . . .	> 124
3. Herzog Magnus und das Meerweib . . . . .	> 128
4. Stolz Gretchen . . . . .	> 131
5. Madecassische Volkslieder . . . . .	> 140
6. Herr Dlof im Eifentanz . . . . .	> 147
7. Der junge Bursch und die Eifen . . . . .	> 150
8. Das Eifenweib und Herr Dlof . . . . .	> 153
9. Die Kraft der Harfe . . . . .	> 158
10. Die schöne Margareth . . . . .	> 162
11. Die Meermaid . . . . .	> 165
12. Ninette . . . . .	> 168
13. Nachruf . . . . .	> 171

## II. Fünf altdeutsche Volkslieder.

1. Ein schön Lied von einem Ritter aus der Steyrmarch, genannt Trimutias, um von eins Königs tochter aus Den- mark, genant Floredibel. In Hertzog Ernst thon . . . . .	Seite 175
2. Ein schöne Tag weis . . . . .	> 197
3. Ein ander Lied . . . . .	> 204
4. Zwey schöne Lieder, Das Erst von eim Kauffmann, der seine güte werk wolt sparen an todtes beth, Ist inn Muscat blüt Thon. Das Ander, Ein Betler ge- genant . . . . .	> 207
5. Der Betler . . . . .	> 215

# Proben

altholländischer Volkslieder.

---

— Bloemhof mild van geur,  
Rijk door zijn verscheidenheden  
Van gedaante en levend kleur. —

VONDEL.

1870

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

1.

Ein altes Lied von Graf Floris  
und Gerhard van Belzen.

Wer will hören ein neues Lied?  
Und das will ich euch singen,  
Wie Gerhard van Belzen Graf Floris verrieth,  
's sind wunderliche Dinge.

Graf Floris zu Gerhard van Belzen sprach:  
»Gerhard, Ihr müßt Euch vermählen  
Mit einer Wittwe, hat Geld und Gut,  
Die Saubere müßt Ihr Euch wählen.«

»Die Schande, die bleibe mir weit und fern,«  
Sprach Gerhard van Belzen zu seinem Lands-  
herren;

»Zu solchem Verdruße beschwagt Ihr mich nicht,  
Eure abgetragnen Schuhe, die will ich nicht.«

»Gerhard van Belzen, mein Nefse werth,  
Hättest Du die Worte nur besser gekehrt,  
Du mußt sie, und ob Du schwurst einen Eil  
Doch tragen, es sey Dir nun lieb oder leid.«

Eine kurze Weile, thät nicht lang dauern,  
Da ließ sich Gerhard van Belzen trauen; —  
Graf Floris schrieb Gerhard van Belzen 'nen Brief,  
Worin er ihn vilends zu sich rief.

Herr Gerhard: durst' es lassen nicht,  
Er that dem Landsherrn seine Pflicht,  
Er ritt in jene Auen;  
Derweilen schlief der Graf von Holland  
Bei seiner schönen Frauen.

Sie rief so laut: »Gewalt, Gewalt!  
Was thut Ihr, mein edler Herr?  
Ihr mühtet, wollt' ein Andrer das thun,  
Ihn mit dem Schwerte abwehren.«

Lärmen und Rufen half ihr nichts,  
Sie muß' ihre Ehre lassen;

Als er seinen Willen hatte gethan,  
Da ritt er nach Utrecht seiner Strafsen.

Gerhard van Belzen hatt' ein süßes Lieb  
In seinem Eheweibe,  
Mit der vermeint' er fröhlich zu seyn;  
Des Grafen Buhl mußte sie bleiben.

Als Gerhard van Belzen zu Hause kam,  
Seine Frau die ließ sich nicht schauen.  
»Waram kommt sie mir denn entgegen nicht?  
Was ist geschehn meiner Frauen?«

Als Gerhard van Belzen zur Kammer kam,  
Da fand er sein süß Lieb in Trauern.  
»Hat Dir denn Jemand Leides gethan?  
O sprich, du schönste der Frauen.«

»Gerhard van Belzen, mein lieber Mann,  
Nun ist es mir verkommen  
Zu schlafen an Deiner Seite hinfort;  
Graf Floris meine Ehr' hat genommen.«

»Daß er Deine Ehr' genommen hat,  
Das sey Dir, Feinsliebchen, vergeben;

Gestern war er mein Herr, nun bin ich sein  
 Herr,  
 Es soll ihm kosten sein Leben.«

Er setzt einen Falken auf seine Hand,  
 Als wollt' er zur Kurzweil reiten.  
 Er that nun einen Hasensprung,  
 Graf Floris zu entleiden.

»O Gerhard van Belzen, mein Nefte gut,  
 Willst Du mich lassen leben,  
 So will ich Dein Bastarddöchterlein  
 Zur Gräfin von Holland erheben.«

»Das thu ich nun und nimmermehr,  
 Will keinem Verräther sie geben;  
 Du hast meiner Hausfrau genommen die Ehr',  
 Das soll Dich kosten Dein Leben.

Das meinen Bruder ermordet Du hast,  
 Das hatt' ich Dir vergeben;  
 Nun nahmst Du meiner Frauen die Ehr',  
 Das soll Dich kosten Dein Leben.«

Er warf ihm den Handschuh vor seinen Mund,  
 Daß er nicht schrie den Leuten,

Und führt' ihn vom Hause zu Kronenburg  
Auf das hohe Haus zu Meuden.

Zur Nacht, ungefähr um Mitternacht,  
Wenn die halbe Nacht noch im Reste,  
Da lag Graf Floris von Holland  
Geschlossen in Ketten so feste.

Des Morgens, als es schon war Tag,  
Da sollten die Herren essen;  
Da dachte der Graf von Holland:  
»Reicher Gott, nun werd' ich vergessen.«

Sie brachten ihm ein Stück Bärenspeck,  
Sein Schweinspeck war ungebraten;  
Da dachte der Graf von Holland:  
»Reicher Gott, nun bin ich verrathen.

Ich hätt' ich nur einen Schildknecht gut,  
Der mich erlöste vom Blute;  
Ich schenkte ihm meinen braunen Schild,  
Mit meinem eisernen Hute.«

Gerhard van Welzen war bei der Hand,  
Er nahm ein Becken von der Wand,  
Er zeigt Graf Floris, vom Blute.

»Nun sag mir an, Graf von Holland,  
Wie ist Dir jetzt zu Muth?«

»Wie mir nun zu Muth ist,  
Ich muß nun einmal sterben,  
Hätt' ich ein Weib mit einem Kind,  
Die mein großes Gut könnten erben.

Ich habe wohl einen Sohn Johann,  
Er ist in fernen Landen,  
Er kann sein Gut regieren nicht,  
Das ist es was mich sehr verdriest.

Und da ist auch ein Bastardsohn,  
Er ist noch jung von Wochen,  
Und würd' er auch über hundert Jahr,  
Seines Vaters Tod hätt' er gerochen.«

Eine kurze Weile, es währte nicht lang,  
Gerhard van Belgen wurde gefangen,  
Er dachte oftmals bei seiner Ehr:  
»Reicher Gott, nun werd' ich gefa-  
gen.«

Hängen war lange nicht genug,  
Er muß' sieben Mal mehr leiden:

Sie schlugen ein Faß voll Nägel so spitz,  
Da mußte hinein er steigen.

Sie rollten es drei Tage lang  
Bis zum Mittag, da mußte' er bluten.  
»Gerhard van Welzen, mein lieber Mann,  
Wie ist Dir nun zu Ruthe?«

»Wie mir nun zu Ruthe ist,  
Das will ich Euch wohl sagen:  
Ich bin noch immer derselbe Mann,  
Der den Grafen Floris erschlagen.«

Aus alten Liederbüchern.

---

Das hat gethan Dein Prahlen  
 Und auch Dein stolzer Muth.  
 Das hat gethan Dein Prahlen.

O liegst Du hier erschlagen,  
 Der mich zu trösten pfleg;  
 Wie hast Du mir hinterlassen  
 So manchen trüben Tag;  
 Den hast Du mir hinterlassen.«

Die Jungfrau wieder kehrte  
 Und sie ging ihren Gang,  
 Vor ihres Vaters Thüre,  
 Die sie unverschlossen fand.  
 Vor ihres Vaters Thüre.

»Und hier ist Niemand drinne,  
 Nicht Herr, nicht Edelmann,  
 Der mir nun diesen Todten  
 Zur Erde helfen kann.  
 Mir helfen bei dem Todten.«

Die Herren schwiegen stille  
 Und sprachen all' kein Wort,

Das Mädchen kehrt sich wieder:  
 Und ging laut weinend fort.  
 Das Mädchen kehrt sich wieder.

Mit ihren gelben Haaren  
 Rieb sie ihm ab das Blut,  
 Mit ihren schneeweißen Händen  
 Verband sie die Wunden gut.  
 Mit ihren schneeweißen Händen.

Mit seinem blanken Schwerte  
 Sein Grab sie wohl ihm grub,  
 Mit ihren weißen Armen  
 Sie ihn in die Erde hub.  
 Mit ihren weißen Armen.

Mit ihren weißen Händen  
 Zog sie den Glockenstrang,  
 Mit ihrer hellen Stimme  
 Sie ihm die Vigillen sang.  
 Mit ihrer hellen Stimme.

»Nun will ich mich begeben  
 Wohl in ein Kldsterlein,

Und tragen den schwarzen Schleier,  
Zu Ehren dem Liebsten mein.  
Und tragen den schwarzen Schleier.«

---

## 3.

## Der Herr mit seinem Schildknecht.

Es ritt ein Herr mit seinem Schildknecht  
Den schmalen Pfad und den breiten Weg.

Der Herr zu seinem Dienstknecht sprach:  
»Steig auf den Baum, hole das Läubchen  
herab.«

»Mein Herr und das thu' ich nicht,  
Die Bäume sind schwach und tragen mich  
nicht.«

Der Herr, der wurde zornig und gram  
Und selber nun den Baum erklimm.

»Nun ist mein Herr gefallen zu todt,  
Wie bekomm ich nun den verdienten Lohn?«

»Den verdienten Lohn bekommst Du wohl,  
Es sind noch Kasse und Wagen im Stall.«

»Kasse und Wagen begehre' ich nicht,  
Doch die jüngste Tochter verschwebr' ich nicht.«

Nun ist der Knecht geworden ein Herr,  
Er fährt mit Kutsche und Pferden einher.

Aus einem Lieberbuche.

## 4.

## Der Jäger aus Griechenland.

Es ritt ein Jäger jagen, so fern wohl in den  
Wald,  
Er fand da nichts zu jagen, als einen gebunden  
nen Mann alt.

»O Jäger,« sagt er, »Jäger, im Busch da  
wandelt ein Weib,  
Kommt sie Dir in den Weg, so kostet's\* Deinen  
Leib.«

»Sollt' ich ein Weib denn fürchten? Ich fürchte  
keinen Mann« —  
Eh' er das Wort noch halb aussprach, das böse  
Weib kam an.

Sie faßt ihn bei den Armen, das Pferd-am  
 Zaum sie zog,  
 Sie kamm mit ihm den Berg hinauf, der  
 siebenzig Meilen hoch.

Die Berge waren so hoch und die Thäler lagen  
 so tief;  
 Da lagen Zwei gefotten, der Dritte steckt' am  
 Spieß.

»Sollt' ich hier sterben müssen, wie ich es vor  
 mir seh,  
 So kann ich's wohl beklagen, daß ich ein Grie-  
 che, weh!«

»Gehdrt Ihr zu den Griechen? dazu gehdrt  
 auch mein Mann,  
 So nennt mir Eure Eltern, ob ich sie kenne;  
 sagt an.«

»Sollt' ich meine Eltern nennen, wer weiß ob  
 Ihr sie kennt,  
 Da sich der König von Griechenland mein Her-  
 ber Vater nennt.

Seine Hausfrau, Margarethe, das ist die  
Mutter mein,  
Den Namen müßt Ihr wissen und daß es die  
Eltern mein.«

n »Der König vom Griechenlande ist ein so wack-  
rer Mann,

n Sollt Ihr nicht höher wachsen, was hilft Euer  
Leben dann?«

r »Sollt ich nicht höher wachsen? ich bin erst  
elf Jahr alt;

s Ich hoff, noch höher zu wachsen, als Bäume  
stehn im Wald.«

t »Hofft Ihr noch höher zu wachsen, als Bäume  
stehn im Wald,

; So hab' ich noch eine Tochter, ist jung und  
wohlgestalt.

6 Sie trägt auf ihrem Haupte eine Krone von  
Perlen fein,

7 Es kamen Könige schon, die sollten für sie nicht  
seyn.

Sie trägt auf Ihren Brüsten eine Rille mit einem Schwert,  
Der Wölfe in der Hölle vor ihr zusammenfährt.«

»Ihr rühmt so Eure Tochter, ich wolk', daß ich sie ersach,  
Ich würde sie heimlich küssen, ihr wünschen guten Tag.«

»Ich habe noch ein Pferdchen, läuft schneller als der Wind,  
Das will ich Euch heimlich borgen, geht, sucht, daß Ihr sie find't.«

Der Jäger setzt' sich aufs Pferdchen, er ritt so frohlich weg.

»Leb wohl, Du schwarze Hure, Deine Tochter ist viel zu schlecht.«

»Hätt' ich Euch in meinen Klauen, wie Ihr heut' Morgen wart,  
Ihr solltet mir nicht sagen, daß ich sey viel zu schwarz.«

Da nahm sie einen Knittel und auf den Baum  
sie schlug,  
Daß die Bäum' im grünen Walde zitterten und  
alle Blätter auch.

Aus Grimms altdeutschen Wäldern.

### Verborgne Liebe.

Das Mädchen über die Zugbrücke ritt,  
 Die Tasch' ihr von der Seite glitt.  
 Und sank alsbald zu Grunde;  
 Mit einem Mal kam ein Reiter her,  
 Der fisch' sie in kurzer Stunde.

Als sie die Tasche wieder sah,  
 Wie einen trüberen Tag sie sah,  
 Es stand darin geschrieben:  
 Der muß sieben Jahre Lazarus seyn,  
 Der da trägt verborgenes Lieben.

Was sie thät oder ließ, war ihr nicht bewußt,  
 Sie nahm ein Messer, zerschnitt ihre Brust,  
 Und ging ihrem Water zu klagen:  
 »Ich bin mit Lazarus geplagt,  
 Ihr könnt es hier gewahren.«

»Meine Tochter, sollst Du Lazarus seyn?  
 Du bist die liebste Tochter mein,  
 Die schönste der Jungfrauen;  
 Und käm' ein Königssohn, mit Dir  
 Lieb er sich gerne trauen.«

»O Vater, laß bauen ein Häuschen hin  
 Von Disteln, Dornen und Lilien grün  
 Und miethet mir einen Gefellen,  
 Der stets mir meinen Willen thut  
 Und klingelt die Lazarusschellen.«

Ihr Näpfschen in der rechten Hand,  
 Die Klapper in der linken Hand,  
 So thät durch die Straßen sie schreiten:  
 »Ach gebt einem armen Lazarus was,  
 Von wegen der Mildthätigkelten.«

Jetzt spricht der Ritter, der ihr vor ste-  
 ben Jahren auf der Zugbrücke begeg-  
 nete:

»Und welche Mildthätigkeit soll ich Dir thun?«  
 »Es fehlt mir an Strümpfen und an Schuhn,  
 Krug keine in sieben Jahren;  
 Doch würd' ich ein hübsch Mädchen aufs Neu,  
 So wollt' ich mich wohl verwahren.«

Sie zeigt' ihm die Hände und hob sie auf,  
Und legte sie auf den Sattel hinauf,  
An den Ringen konnt' er sie kennen,  
Daß sie dieselbe Jungfrau sey,  
Die er pflegt' zu beminnen.

Er hielt das schöne Kind lieb und werth,  
Er setzt' sie vor sich auf sein Pferd  
Und thät plögl'ich fortreiten;  
Er zog ihr die Lazaruskleider aus,  
Hüllt' sie in weiße Seiden.

»Lebt wohl nun, Vater und Mutter mein,  
Lebt wohl nun, Schwester und Brüderlein,  
Lebewohl meinen Freunden allen;  
Ich danke Gott vom Himmelreich,  
Daß die Lazarey versallen.«

Aus einem alten Liederbuche.

---

## 6.

## Na Oosterland wilik varen.

»Nach Oosterland will ich fahren,  
 Da wohnt mein süßes Lieb;  
 Ueber Berg' und über Thale,  
 Schier über die Haide,  
 Da wohnt mein süßes Lieb.

Vor meines Liebchens Thüre,  
 Da stehn zwei Bäumchen fein;  
 Der Eine trägt Nüss' von Muscaten  
 Schier über die Haide,  
 Der Andre trägt Nägelchen fein.

Die Nüsse sind so runde,  
 Gewürznägelchen riechen so gut.  
 Ich meint', mich freite ein Reiter,  
 Schier über die Haide,  
 Nun ist es ein armes Blut.«

Er faßt' sie bei den Händen,  
Bei ihrer schneeweißen Hand;  
Er fährt' sie so ferne,  
Schier über die Haide,  
Wo sie ein Bettchen fand.

Da lagen die Zwei verborgen,  
Die liebe lange Nacht,  
Bom Abend bis zum Morgen,  
Schier über die Haide,  
Bis schien der helle Tag.

»Die Sonn' ist untergegangen,  
Die Sterne blinken so klar;  
Ich weiß, daß ich mit dem Liebchen,  
Schier über die Haide,  
In einem Baumgarten war.

Der Garten ist geschlossen  
Und es kann Niemand hinein,  
Als nur die Nachtigallen,  
Schier über die Haide,  
Die fliegen von oben hinein.

Man soll der Nachtigall binden  
Den Kopf an die Füße nun,

Damit sie nicht kann erzählen,  
S'hier über die Haide,  
Was zwei süße Liebende thun.«

»Und habt Ihr mich auch gebunden,  
Mein Herz ist nicht minder gesund;  
So kann ich doch noch schwagen,  
S'hier über die Haide,  
Von zwei süßen Liebchen, todtwund.««

## Bewährte Treu.

Es sollt' eine Jungfrau früh aufstehn,  
Und ihren Liebsten suchen gehn;  
Sie sucht' ihn unter der Linden,  
Und konnt' ihren Liebsten nicht finden.

Mit einem Mal kam ein Herr daher.  
»Was thut Ihr hier allein?« fragt er,  
»Zählt Ihr die grünen Bäume,  
Oder die gelben goldnen Rosen?«

»Ich zähle die grünen Bäume nicht  
Und pflück' auch alle goldnen Rosen nicht.

Jch hab' meinen Liebsten verloren,  
Keine Nachricht kommt mir zu Ohren.«

»Habt Ihr Euren Liebsten verloren?  
Keine Nachricht kommt Euch zu Ohren?  
Er ist auf Zeelands Auen,  
Und verkehrt mit andern schönen Frauen.«

»Ist er auf Zeelands Auen,  
Verkehrt mit andern schönen Frauen,  
So möge der Himmel sein Führer seyn  
Mit allen den hübschen Jungfräulein.«

Was zog er aus seinem Armel hold?  
Eine Kette von rothem Gold.

»Die will ich Euch, schönes Kind, schenken,  
Wollt nicht an den Liebsten mehr denken.«

»Und wäre die Kette noch einmal so lang,  
Und hinge vom Himmel zur Erde entlang,  
Biel lieber mag sie mir fehlen,  
Als daß ich einen Andern thät wählen.«

Das aber rührte dem Herrn sein Blut.  
Er sprach: »Schönes Kind, seht Euch vor, was  
Ihr thut,

Ihr seyd meine rechte Frauen,  
Mit keiner Andern laß ich mich trauen.«

Aus einem Lieberbuche.

---

## 8.

**Dat alle bergen goude waren.**

»Wenn alle Berge wären Gold,  
Und alle Wasser Wein,  
So hätt' ich Euch viel lieber,  
Schönes Mädchen, wärt Ihr mein.«

»Hättet Ihr mich denn viel lieber,  
Ihut so nicht blos zum Schein,  
So geht, um mich zu bitten,  
Hin zu dem Vater mein.«

»Bei Deinem Vater war ich schon,  
Und er versagt Euch mir,  
Nehmt Urlaub von Euch selber,  
Schöne Mad, und zieht mit mir.«

»Urlaub nur bei mir selber?  
Die Knaben sind so los,  
Und wenn Ihr mich verließet,  
So wär' ich freundenlos.«

»Ich werd' Euch nicht verlassen  
Von nun an bis zum Tod.  
Ihr seyd ein Königsdöchterlein,  
Ein Mädchen, schön und roth.«

»Bin ich ein Königsdöchterlein,  
Und Ihr ein Grafenkind.«  
Sie faßten einander bei der Hand  
Und gingen unter die Lind'.

Er nahm das Mägdelein bei der Hand  
Und bracht' sie von der Linde  
Nach einem abgelegnen Land,  
Die Mutter mit ihrem Kinde.

»Nun siß' ich hier gebunden  
Mit meinem kleinen Kinde,  
So bitt' ich die saub're Maria,  
Daß sie mich wieder entbinde.«

»Ich wollt', daß Ihr entbunden wärt  
 Von Eurem kleinen Kind,  
 Und daß ich Euch begraben sollt'  
 Unter dieser grünen Lind'.«

»Wolltet Ihr, daß ich begraben läg'  
 All unter dieser Lind',  
 So wollt' ich, es käm' ein Reiter stolz,  
 Der Euch bei der Kehl' aufhing.«

Der Reiter hob auf seine linke Hand  
 Und gab ihr einen Schlag,  
 So daß sie nieder zur Erde fiel  
 Und dorten machtlos lag.

Als sie wieder zu sich selbst kam, sprach  
 sie:

»Und habt Ihr mich geschlagen,  
 Feinsliebchen, ganz ohne Noth,  
 Eh' noch die sieben Jahre um,  
 Kommt Ihr zu mir um Brod.«

Und eh' die sieben Jahre um,  
 Der Reiter kam um Brod,

Mit der Lazarusklopfer in seiner Hand,  
Er litt gar große Noth.

»O Kind,« sprach sie, »von sieben Jahr,  
Deinem Vater einen Stuhl seh' hin;  
Ich habe vormals den Tag gesehn,  
Er war ein Ritter kühn.

O Kind,« sprach sie, »Du kleines Kind,  
Nun gib Deinem Vater Brod;  
Ich habe vormals den Tag gesehn,  
Er hatt' deß keine Noth.

O Kind,« sprach sie, »Du kleines Kind,  
Nun gib Deinem Vater Wein;  
Ich habe wohl den Tag erlebt,  
Er war der Liebste mein.«

Ihr Vater hinter der Thüre stand,  
Er hört' das laute Wort;  
Er zog sein blankes Schwert heraus  
Und schlug ihm ab sein Haupt.

Er nahm das Haupt wohl bei dem Haar  
Und warf es ihr in den Schooß;

»Nimm hin, mein jüngstes Töchterlein,  
Bewein den Apfel roth.«

»Sollt' ich das Alles beweinen,  
Was zu beweinen war,  
So hätt' ich alle Tage zu thun,  
So viel da sind im Jahr.«

Aus einem Lieberbuche.

## 9.

Dar zoud er een ruitertje  
vroeg uitrijen.

Es sollt' ein Ketter früh Morgens aufbrechen,  
Um eines Edelmanns Tochter zu freyen,  
Da ferne über die Haide;  
Der Edelmann nahm ihn gefangen, und  
ließ  
Auf hohen Thurm ihn geleiten.

Der Ketter hat da sehr laut gesungen:  
»Ich habe manchen Ketter bezwungen,  
Und nun bin ich hier gefangen;  
Der Edelmann hat mir geschworen den Tod  
Und will mich lassen hangen.«

Des Edelmanns Tochter, noch jung von Jahren,  
gen,

Sie hörte den Reiter so traurig klagen  
Und begab sich unter die Mauern.

»Tapftrer Reiter, daß Du sterben sollst,  
Das macht mein jung Herz trauern.«

tj

»Hold Mädchen, kannst Du bewahren mein  
Leben,

Was Du begehrest, "das wollt' ich Dir ge-  
ben,

Und ließe Dich mit mir reiten;

Ich führte Dich auf meines Waters Schloß,  
Nichts sollte Dich von mir scheiden.«

»Stolzer Reiter, Dein Bitten ist ganz ver-  
loren,

Mein Water hat Dir den Tod geschworen;  
Doch willst Du mir, süßes Lieb, trauen,  
So rett' ich, mein Liebster, das Leben Dir.  
Und Du kannst auf mich bauen.«

Sie ließ ihres Waters Wächter entbieten  
Und ihres Waters Ankunft hüten,

Und ließ den Reiter losbinden;  
Der setzte sie auf ein apfelgrau Roß,  
Ritt fort mit dem lieben Kinde.

*Haarlemsche Winterploempjes*  
Bl. 161.

---

## 10.

Daar reed er en rieder al  
door het riet.

---

Es ritt ein Reiter wohl durch das Ried,  
Und er hub an und sang ein Lied,  
Ein Liebchen mit heller Stimme,  
Als er die Berge erklimmte.

Und das vernahm eine Jungfrau fein,  
Sie lag in ihrer Schlafkammer allein;  
Sie flocht ihr Haar mit Seiden,  
Mit dem Landsknecht wollte sie reiten.

Der Landsknecht hatte sie lieb und werth,  
Er setzte sie vor sich auf das Pferd,  
Und bracht' sie in kurzer Weilen  
Wohl vier und siebenzig Meilen.

Er bracht' sie auf einen Acker, war weit,  
 Mit rothen Rosen rings bestreut.  
 Er sprach: »Jungfrau, Du mußt hinten stehn,  
 Mein graues Roß ist müde vom Gehn.«

»»Warum soll ich denn hinten stehn?  
 Wär' meines Vaters Rath geschehn  
 Und meiner Mutter Wille,  
 Wär' ich eine Kaiserinne.««

»Wärst Du auch geworden eine Kaiserin schon,  
 So bin ich eines Markgrafen Sohn;  
 So laß es Dich, Mädchen, nicht reuen,  
 Denn morgen will ich Dich freyen.«

»»Eh' ich würd' Dein getreues Weib,  
 Viel lieber verdr' ich Leben und Leib;  
 Eh' ich würd' zu Deiner Hausfrauen,  
 Eh' ließ ich mein Haupt abhauen.««

Und eh' sie die Worte noch halb aussprach,  
 Ihr Kopf zu ihren Füßen lag;  
 Mit seinem scharfen Schwerte  
 Schlug er ihr das Haupt zur Erde.

Er nahm ihr Haupt wohl bei dem Haar,  
Warf es wohl in ein Brännlein klar,  
Ein Brännlein, tief im Grund.  
»Lieg da, du lachender Mund.

Lieg hier, lieg da, du lachender Mund,  
Du hast mich gekostet wohl tausend Pfund  
Und manchen Pfennig von Golde roth;  
Jetzt ist dir geworden der bittere Tod.«

Aus einem Liederbuche.

---

## 11.

## Die Flüchtlinge.

Ein reicher Graf in seinen Boscagen,  
Wohnt' in der Ritterschaft, sehr plaisant,  
Hatt' viel Lakayen, Diener und Pagen,  
Mädchen und Jünglinge allerhand,  
Drei Töchterlein,  
Die wohnten fein  
Mit auf dem Schloß im Bergischen Land.

Klarischen war die jüngste Gräfinne,  
Die einstmals sich zu gehen ergibt,  
Ob sie ihres Waters Knappen ednnt' finden,  
Auf den sie ihr ganzes Herze gesetzt,

Den sie mit Minnen  
 Sucht zu gewinnen,  
 Denn heftige Liebe fühlte sie jetzt.

»Schönes Kind, o wollet mich doch entschuld'gen,  
 Dem so viel Ehre gebühren nicht mag,  
 Da sieben Landesherrn Euch huld'gen,  
 Und tragen ihre Liebe nach,  
 Aus treuer Minne  
 Euch, o Gräfinne,  
 Zum Weibe verlangen von Tag zu Tag.«

Sie schwur dem Knappen mit tausend Eiden,  
 Daß sie vor Allen sich ihn erkohr,  
 Daß Niemand sollte den Platz bescheiden  
 Und er den Andern ginge vor,  
 Er ganz alleine.  
 Man sah sie weinen,  
 Aus ihrem Aug' drang ein Thränenstrom vor.

Der Knappe auch aus zärtlichem Sinne  
 Redet ihr zu mit treulichem Wort:  
 »Ihr seyd so jung, eine edle Gräfinne,  
 Darf ich Euch dienen fort und fort?

Sah' es Eu'r Vater,  
 Da brauchte' ich Berather,  
 Er ließe mich -tdien, bei meinem Wort.«

Dann faßt' er sie bei beiden Händen  
 Und sprach: »Wohlan, meine schönste Braut!  
 Er führte sie zu den Laubengeländen,  
 Ich sage nicht, was sie dort sich vertraut.  
 Da hat Klarischen  
 Dem lieben Louischen  
 Mit einem Ringe sich angetraut.

Louis nahm dort mit holden Geberden  
 Und voll Verehrung sein Hüttelein ab,  
 Verbengte tief sich bis zur Erden,  
 Als er ihr auch sein Ringlein gab.  
 Sie schworen Beide,  
 Sich nie zu scheiden,  
 Bis sie der Tod legt' in das Grab.

Drauf ging er, ihren Vater zu finden,  
 Der wenig dacht' an sein jüngstes Kind.  
 »Mein Herr, ich will mich in Liebe verbind  
 den,  
 Und da ich Euch doch so treu gedient,

Wollt' Rath mir geben;  
 Es kostet mein Leben,  
 Wenn mich ihr Vater bei ihr find't.«

»Bring' mir die Jungfrau nicht in Schande,  
 de,«

Sprach nun der edle Graf vom Schloß,  
 »Bring' lieber sie in fremde Lande,  
 So hast Du vom Vater keinen Verdruß.  
 Geht mit einander,  
 Heirathet einander,  
 Seyd Eins des Anderen Ehegenos.«

Wohl hat er des Grafen Rath empfangen,  
 Der ihm vor Allen wohl behagt;  
 Er dachte so in seinen Gedanken:  
 Das habt ihr keinem Lauben gesagt.  
 Was ihm beschieden,  
 Macht' ihn zufrieden,  
 Hat seinem Liebchen auch trefflich behagt.

Des Abends ließ er, wie ihm gerathen,  
 Aus einem Fenster sie auß' Feld.  
 Sie bracht' ihm sechshundert Stück Dukaten,  
 Das war ein treffliches Kassegeld.

In einem Wagen  
 Davon sie jagen,  
 Und reisten nun in die weite Welt.

Er ließ ihres Waters Rößlein traben  
 An zwanzig Meilen in Tag und Nacht,  
 Ohne sie im mind'sten mit Speise zu las-  
 sen,  
 Bis daß er mit Freuden die Reise vollbracht,  
 Bis daß sie kamen  
 Hinein nach Namen,  
 Da setzt' er ab seine liebliche Fracht.

Da hat er mit einem Pastoren gesprochen,  
 Daß er sie Beide verbinde und trau';  
 In vierzehn Tagen oder drei Wochen  
 War das Komteschen eine Frau.  
 Und Freund Louischen  
 Reist' mit Klarischen  
 Nach Hause zurück, mit seiner Frau.

Es reicht' ihm Alles zu seinem Frommen,  
 Nicht hatt' ihm geschadet, was er gethan;  
 Denn als sie wieder nach Hause gekommen,  
 Hatt' er vollzogen des Stafen Rath.

Er ward empfangen  
Mit großem Verlangen.  
So kam Herr Louis zu Rang und Staat.

Aus einem Liederbuche.

## 12.

Daar ging een Patertje lang  
de Kant.

Es ging ein Waterchen an dem Rand,  
Hei, es war im Mai,  
Er faste sein Liebchen bei der Hand,  
Hei, es war im Mai so frei,  
Hei, es war im Mai.

Water, du mußt knien gehn,  
Hei, es ist im Mai,  
Mädchen, du mußt bleiben stehn,  
Hei, es ist im Mai so frei,  
Hei, es ist im Mai.

Waterchen, spreiz die Kapuze auf,  
Hei, es ist im Mai,

Daß die heilige Nonne tritt darauf,  
 Hei, es ist im Mai so frei,  
 Hei, es ist im Mai.

Vater, ein Küßchen gieb ihr nun,  
 Hei, es ist im Mai,  
 Das magst du wohl noch sechs Mal thun,  
 Sechs Mal, sechs Mal, sechs Mal thun,  
 Hei, es ist im Mai.

Vaterchen, heb' sie wieder auf,  
 Hei, es ist im Mai,  
 Und tanz' mit ihr herab, hinauf,  
 Hei, es ist im Mai so frei,  
 Hei, es ist im Mai.

Vater, du mußt scheiden gehn,  
 Hei, es ist im Mai,  
 Und deine Nonne lassen stehn,  
 Hei, es ist im Mai so frei,  
 Hei, es ist im Mai.

Männchen, kannst nun wählen die  
 Hei, es ist im Mai,

Einen anderen Vater hier,  
Hei, es ist im Rai so frei,  
Hei, es ist im Rai.

Aus mündlicher Ueberlieferung

## 13.

## Reihenlied.

sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus,  
steuern;  
gab er dem Mädchen im ersten Jahr?  
Kuh und ein federlos Hühnchen,  
flog dem Mädchen zu.

sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus,  
steuern;  
gab er dem Mädchen im zweiten Jahr?  
Kälber mit einem Ochsen,  
Kuh und ein federlos Hühnchen,  
flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im dritten Jahr?

Drei Pferde,

Zwei Kälber mit einem Ochsen,

Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,

Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im vierten Jahr?

Vier Schwäne mit einem Schweine,

Drei Pferde,

Zwei Kälber mit einem Ochsen,

Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,

Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im fünften Jahr?

Fünf Vögel und einen Finken,

Vier Schwäne mit einem Schweine,

Drei Pferde,

Zwei Kälber mit einem Ochsen,

Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,  
Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im sechsten Jahr?

Sechs Hühner,  
Fünf Vögel und einen Finken,  
Vier Schwäne mit einem Schweine,  
Drei Pferde,  
Zwei Kälber mit einem Ochsen,  
Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,  
Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im siebenten  
Jahr?

Sieben Pferde, die waren feine,  
Sechs Hühner,  
Fünf Vögel und einen Finken,  
Vier Schwäne mit einem Schweine,  
Drei Pferde,  
Zwei Kälber mit einem Ochsen,

Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,  
Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im achten Jahr?  
Acht leere Wagen, die waren unbeladen,  
Sieben Pferde, waren seine,  
Sechs Hühner,  
Fünf Vögel und einen Finken,  
Vier Schwäne mit einem Schweine,  
Drei Pferde,  
Zwei Kälber mit einem Ochsen,  
Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,  
Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im neunten Jahr?  
Neun steinerne Kirchen, sie hatten keine Thü-  
ren,  
Acht leere Wagen, die waren unbeladen,  
Sieben Pferde, waren seine,  
Sechs Hühner.

Fünf Vögel und einen Finken,  
 Vier Schwäne mit einem Schweine,  
 Drei Pferde,  
 Zwei Kälber mit einem Ochsen,  
 Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,  
 Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter aus-  
 steuern;

Was gab er dem Mädchen im zehnten  
 Jahr?

Zehn schwarze Nonnen, die in der Kirche sun-  
 gen,

Neun steinerne Kirchen, sie hatten keine Thü-  
 ren,

Acht leere Wagen, die waren unbeladen,

Sieben Pferde, waren feine,

Sechs Hühner,

Fünf Vögel und einen Finken,

Vier Schwäne mit einem Schweine,

Drei Pferde,

Zwei Kälber mit einem Ochsen,

Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,

Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter a  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im eüften Jahr  
Eülf fette Pfaffen, die bei den Nonnen sa  
ßen,

Zehn schwarze Mohnen, die in der Kirche sa  
ßen,

Neun steinerne Kirchen, sie hatten keine T  
ren,

Acht leere Wagen, die waren unbeladen,

Sieben Pferde, waren feine,

Sechs Hühner,

Fünf Adgel und einen Finken,

Vier Schwäne mit einem Schweine,

Drei Pferde,

Zwei Kälber mit einem Ochsen,

Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,

Das flog dem Mädchen zu.

Es sollt' einst ein Bauer seine Tochter a  
steuern;

Was gab er dem Mädchen im zwölften Ja  
hr  
Zwölf Landsknechte, die thäten nichts als f  
ten,

Elf fette Pfaffen, die bei den Nonnen schlaf-  
 fen,  
 Zehn schwarze Nonnen, die in der Kirche sun-  
 gen,  
 Neun steinerne Kirchen, die hatten keine Thü-  
 ren,  
 Acht leere Wagen, die waren unbeladen,  
 Sieben Pferde, waren feine,  
 Sechs Hühner,  
 Fünf Wdgel und einen Finken,  
 Vier Schwäne mit einem Schweine,  
 Drei Pferde,  
 Zwei Kälber mit einem Ochsen,  
 Eine Kuh und ein federlos Hühnchen,  
 Das flog dem Mädchen zu.

Aus A. Fokke, *Simonsz. Vaderlandsche  
 Historie*. Amsterb. 1809. Thl. 1. S.  
 259. u. 261.

14.

## Siegslieb

auf die Niederlage der Franzosen  
bei Dubenarde  
den 11ten Juli 1708.

Spart, Hollands edle Herren,  
Zegt nicht den Traubensaft,  
Auf, windet Lorbeerkränze  
Den Helden, reich an Kraft.  
Laßt hören die Musketen  
Zum Troste den Bourbonen,  
Fügt Trommeln und Trompeten  
Zum Donner der Kanonen.

Laßt nicht die Freude schweigen;  
Wendome mit seinem Heer  
Muß euren Fahnen weichen,  
Und wagt es nimmer mehr.

Der Staaten Brandemoris\*),  
 Den fand er viel zu heiß,  
 Der Ritter von Sanct Joris\*\*)  
 Schwimmt schon in seinem Schweiß.

Burgund mag auch nicht essen  
 Der Britten Pudding sezt;  
 Berry verschmäht den Käse,  
 Den man ihm vorgefetzt.  
 Die Suppe aus den Köpfen  
 Ist besser nun für All',  
 Als so mit blut'gen Köpfen  
 Zu spielen Fangeball.

Der Doctor von Savoyen  
 Ließ nach der rechten Weis  
 Holländisch Pulver streuen  
 Auf böses Franzenfleisch;  
 Dann hat er's noch begossen  
 Mit Spiritus von Stahl  
 Und Geist von blauen Bohnen  
 Aus Flaschen von Metall.

---

\*) Brandemoris, Branntwein.

\*\*) St. Joris, St. Georg.

Nun sind sie derb geschlagen,  
Die lustigen Franzosen,  
Und wenn sie's wieder wagen,  
Verlieren sie die Hosens.  
Dann packen sie die Spindeln  
Und fliehen nach Paris,  
Um dort die nackten H — t — n  
Zu zeigen dem Louis.

Spart, Hollands edle Herren,  
Nicht edlen Traubensaft  
Und flechtet Lorbeerkränze  
Den Helden voller Kraft.  
Laßt hören die Musketen  
Zum Troge den Bourbonen,  
Fügt Trommeln und Trompeten  
Zum Donner der Kanonen.

*Jan de Regts Mengeldigten.*  
©. 62.

---

## 15.

## Waterländisches Trinklied.

**V**iva le bon Prins Henderik!  
 Zu rächen des Waters Mord  
 Der Himmel will Euch endlich  
 Mit Glücke helfen fort,  
 Daß Ihr zu Hollands Ehren  
 Recht wie ein delftisches Kind  
 Land'sfreiheit helfst vermehren,  
 Den Spanier überwind't.

Das Glas ein Jeder zum Munde leit'  
 Und trink eins für den Durst  
 Und das auf die Gesundheit  
 Von dem Nassau'schen Fürst.

Und schreiet All' wie Leuen,  
Maffauer, Getreuen,  
Zum Kerger von Hispanien:  
Bivat, Prinz von Oranien!

Mitgetheilt von Ee Feune.

---

16.

## Victoria.

Prinz Wilhelm.

Die Trompeten bliesen Alarme  
 Unter der spanischen Reiterwacht,  
 Als die Bande sich wandte zur Kante,  
 Da der Graben uns sicher gemacht.

»Soldaten, nun laffet uns stürmen!«  
 Rief unser tapfrer Offizier.  
 Da schossen mit Flint und Pistolen  
 Ihre Reiter so mörderlich hier.

Der Vorhack der barst vor dem Donner,  
 Von Schüssen und nahem Geschrei,  
 Wir besetzten die spanischen Schanzen,  
 Voll Muthes, jeder ein Leu.

Ihr Cornet fiel uns in die Hände,  
Flugs ergriff ein Jeder die Flucht,  
Doch sie wurden meist Alle gefangen,  
Als Victoria scholl durch die Luft.

*Amsteldam'sche Minnezugjens.*

---

## 17.

**Rundgesang der brabantischen Bauern  
im das Gefängniß des Herzogs Karl  
von Lothringen im Jahr 1654.**

Frisch auf, betrübt' Herzen,  
 Begebt euch in das Feld,  
 Vergesst nun Druck und Schmerzen  
 Und eilet an die Scheld',  
 Zu Antwerpen durch die Straßen  
 Stellt am Kastell euch ein,  
 Wo Herzog Karls Gerede,  
 Zum Trost von Groß und Klein,  
 Nicht Kraft hat, uns zu zwingen,  
 Weshalb wir fröhlich singen  
 Und springen in die Kunde,  
 Wo er gefangen ist;

Der Wolf der liegt gebunden,  
Der Schafstall offen ist.

Wir haben nun im Lande  
Nicht Zwang noch Tyrannel,  
Nicht Bosheit oder Schande  
Zu fürchten, wir sind frei.  
Seine hungrigen Soldaten  
Die kommen nun nicht mehr,  
Zu essen unsern Braten,  
Unser Brod zu stehlen, her;  
Es brauchet unsern Frauen  
Vor ihnen nicht zu grauen;  
Die Lothringischen Jager  
Treiben Niemand vor sich her;  
Das Haupt der Bauernplager  
Das steht man nun nicht mehr.

Last alle die Brabanter  
Im ganzen Land von Waas  
Und Lups und Gulferlander  
Bis an den Rhein und Maas  
Fortan zusammen kommen  
Hier an dem Scheldefluß,

Und aller Furcht entnommen  
Nun singen ohn' Verdruß:  
Hier sitzt der Lotharinger,  
Der böse Landbezwinger,  
Geschlossen in der Klauen  
Und schmort in seinem Gift;  
Wir jauchzen nun hier draußen. —  
Das Seine Jeden trifft.

Aus einem alten Fieberbuche.

## 18.

## Fragen an die Mädchen.

Mädchen, die ihr euer Sinnen  
Habt geschliffen nach der Kunst  
Auf dem Schleifstein, die im Minnen  
Lehrt das Maaß von Straf' und Günst:

Antwort gebt mit klugem Munde,  
Wie mein Lied es jetzt verlangt;  
Auf die Fragen rechte Kunde,  
Daß man nicht in Zweifeln schwankt.

Sollt' der Fuchs nicht Hühner stehlen,  
Wenn er kommt ins Hühnerhaus?  
Sollt' er nicht mit Klugheit wählen  
Sich die fettste Henne aus?

Sollt' der Wolf wohl von den Schafen  
Wiedertehren ohne Raub,  
Wenn die müden Schäfer schlafen?  
Solchem Glauben bin ich taub.

Sollt' der Habicht hinter Tauben  
Fliegen und zufrieden seyn,  
Ohne eine sich zu rauben?  
Was meint ihr? Ich meine: Nein.

Sollt' ein Käsechen wohl die Mäuschen  
Spielen lassen unbewahrt,  
Und nicht sorgen für ein Schmäuschen?  
Das wär' wohl nicht rechte Art.

Sollt' ein Leckermant nicht essen,  
Sitzend vor gedecktem Tisch  
Boll von Allem, und vergessen,  
Daß sein Hunger stark und frisch?

Sollt' ein Nascher wohl nicht naschen,  
Wenn er Alles vor sich sieht,  
Reife Früchte, volle Flaschen,  
Was nur reizt den Appetit?

Sollt' nicht eine Eßzeu springen  
 Lustig in dem grünen Gras,  
 Und ihr Wesen so bezwingen,  
 Daß sie gerne ließe das?

Sollt' der Hund die Speise lassen,  
 Wenn die Löpfe offen stehn?  
 Nicht den fetten Braten fassen,  
 Sondern still vorübergehn?

Sollt' ein Tänzer spielen hören  
 Und ihm wallte nicht das Blut?  
 Sollt' ihn nicht die Lust behören  
 Zu dem, was so gern er thut?

Sollt' ein Freier ganze Nächte  
 Sitzen vor der Liebsten Bett,  
 Lassen, was er gerne möchte,  
 Wo ihn nichts gehindert hält?

Wo die Hände ungezwungen  
 Gehen, wie die Lust sie neckt,  
 Wo die Nacht die krummen Sprünge  
 Von der Liebe stets bedeckt?

Wo die Kammer ist geschlossen  
Und sie drinnen ganz allein?  
Wird da nicht was mehr genossen,  
So will Niemand lustig seyn.

Ich will keinen Ausspruch fällen,  
Komm' es gänglich auf euch an.  
Wollt ihr nun die Antwort stellen,  
Habt ihr, was ich will, gethan.

Ich will eure Gunst belohnen  
Mit dem, wie man Mädchen lehrt,  
Ihre Tugend stets zu schonen,  
Wenn man Böds zum Besten kehrt.

Jan Soet, Maugdenbank,  
Bl. 285.

---

## 19.

## Mennonistenliebschaft.

Ich freute einstmals auch ein Mennonisten-  
 süßchen,  
 Die ich gar löblich grüßte mit einem feinen  
 Käßchen;  
 Doch Alles war umsonst, sie sprach: »Bei Ja  
 und Mein,  
 Es kränket meine Ehr', ich bit' Euch, laßt  
 das seyn.  
 Es ist den Schwestern nicht gestattet zu ver-  
 lehren,  
 Als mit dem feinsten Volk, mit Brüdern uns-  
 rer Lehren.«

Ich klagte meine Gluth, ich schildert' meinen  
Schmerz,  
Ich schwur, die Liebe sey gegraben mir ins  
Herz.

Doch ob ich's that, ob nicht, nichts konnte sie  
bewegen,

Ich fragte, ob sie wüßt' ein biblisch Wort das  
gegen?

Und darmit trieb sie mich, so wie der Wind  
die Flaumen,

Ich wußte nichts davon, sie hatt' es auf den  
Daumen.

Moses hatt' sie im Kopf', den David wie ge-  
beten,

Sie hatt' in ihrem Hirn ein Kloster für Pro-  
pheten;

Und die Apostelschaar, die wohnt in ihrem Leib;

Ich dacht': Sanct Welten, spielt mit dem ge-  
lehrten Weib.

Was sie an mir erblickt', nichts schien ihr zu  
behagen,

Bald war mein Haar zu lang, bald allzuweit  
mein Kragen;

Manfchetten viel zu groß, die Stiefel viel zu blau,  
Die Hosen gar zu weit, das Wamms paßt' zu  
genau.

Ein jeglich Band zu lang, gar auf den Schu-  
hen Schnallen,  
Kurzum, zu weltlich war's, es konnt' ihr nicht  
gefallen;

»Nun, guten Abend denn,« sprach ich und sie  
nach Brauch:

»Im Namen Gottes geht,« — »habt seinen  
Frieden auch.«

Es war nicht lang' nachher, da kam ich zu ihr  
wieder,

Verändert ganz und gar; die Augen schlug ich  
nieder;

Mein Mantel war ganz schlecht, verschnitten  
auch mein Haar,

Mein Kragen stark gestelzt, ganz weiß und  
simpel war.

Auf meinen Kleidern saß kein Schnüchchen kraus  
und rund,

Kein einzig weltlich Wort ging mir aus meis-  
nem Mund.

»Friede sey diesem Haus,« so sprach ich, und  
 ich sah  
 Sie an, als läg' vor mir der Himmel offen da;  
 Mit gar zu frommem Blick; ich nannte sie nur  
 Schwester,  
 Da that sie denn, als wär' ich aller Menschen  
 Bester.  
 Ich las ihr auf der Stelle ein fromm Kapitel  
 vor  
 Und sprach ihr auch von nichts als Gottese  
 dienst ins Ohr.  
 So ward mir ihre Gunst, sie dünkte sich weit  
 freier  
 Und ich ward mit der Zeit viel locker als ein  
 Freier,  
 Nahm einst sie in den Arm und sprach: bei Ja  
 und Nein!  
 Ich will es thun! und drauf küßt' ich sie süß  
 und fein.  
 Sie that, als zürne sie, und sagte: »Laß das  
 seyn;  
 Vor edler Menschen Blick vermeide selbst den  
 Schein.«

Ich schwur ihr, daß ich sie ganz heimlich ja  
gefäßt,

Und sprach: »Stumm, wie das Grab, wahr  
haftig, daß Ihr's wißt.«

Ich lösche schnell das Licht. »D,« hub sie an  
zu sprechen,

»Schwört nicht; doch thut es, denn Ihr sollt den  
Schwur nicht bereuen.«

Da suchte ich denn rundum im Dunkeln hin  
und wieder

Nach einem Sitz und zog sie leise zu mir nieder.

Ich sprach: »Fürwahr, mein Kind, nun wol-  
len wir uns legen

Und bei der Finsterniß im Stillen uns ergöt-  
zen.«

»Schwörst Du Fürwahr,« sprach sie, »in  
Deinem bösen Wahn,

D hättest Du nur nicht den schweren Eid ge-  
than.

Ich wär' um alle Welt nicht her zu Dir ge-  
kommen,

Die Reckheit wird Dir nun nicht übel aufge-  
nommen.«

»Du kommst zu mir?« sprach ich! Sie sagt:  
»Es thut mir leid,  
doch kommen muß ich wohl, Du brichst sonst  
Deinen Eid.«

*Aus Jan Starters Baertigheden.*

---

20.

## W u l m e r.

Wulmer kam aufs Eis getreten  
Mit dem Liebchen an der Hand,  
Feurig und so recht in Brand.  
Brand und Feuer war sein Neden,  
Doch nicht lange war sein Neden,  
Als das Eis unglücklich brach,  
So daß Wulmer drinnen lag.

Wulmer rief aus lauter Stimmen:  
»Helfet, helft! ich muß verderben,  
Muß hier bitterm Todes sterben!  
Helft mir doch, heraus zu klimmen!  
Helfet, helft! ich kann nicht schwimmen,  
Helfet mir aus dieser Noth,  
Denn die Kälte macht mich todt!«

»»Wie, die Kälte? welche Schande!«  
Rief ihm Jemand zu am Strand,  
»»Kühle Dich, o heißer Fant,  
Kühle Dich von Deinem Brande.«  
»Hilf,« rief Bulmer, »daß ich lande,  
Denn dies Eis, bei Eid und Pflicht,  
Giebt die rechte Rührung nicht.«

*Zeevische Nachtegaal S. 44.*

---

21:

## Diogenes.

Diogenes der Weise  
Der wohnt' in einem Faß;  
Daraus kann man beweisen,  
Daß Weisheit wohnt beim Naß.  
Indem ihr nun die Weisheit minnt,  
In dem Fäßchen ihr sie findt.  
Kommt, folgt nun mit einander  
Dem großen Alexander  
Zum hohlen Faß, zum hohlen Faß,  
Wo Diogen drin faß.

Der große Alexander  
Sprach zu dem Diogen:  
»Sobald ich wär' ein Andreer,  
Da wünscht' ich mich an Deinem Platz zu sehn

Bird uns daraus nicht deutlich, daß  
Die Weisheit wohnet bei dem Faß?  
Kommt, folgt nun mit einander  
Dem großen Alexander  
zum hohlen Faß, zum hohlen Faß,  
Wo Diogen drin saß.

## 22.

## Des Sultans Tochterlein.

Hört zu, die ihr voll Liebe seyd,  
 Es gelüftet mich zu singen,  
 Ein Lied voll Lieb' und Freundlichkeit,  
 Von großen und schönen Dingen.

Eines Sultans Tochter, hoch an Rang,  
 Erzogen in dunkeln Landen,  
 Ging Morgens, als der Tag anbrach,  
 Durch Gärten und Baranden\*).

Sie sah die vielen Blümlein stehn,  
 Mit vielen Kräften prangen;  
 Ein Brunnen von Gedanken wohl  
 In ihr ist aufgegangen.

---

\*) Laube, ein aus dem Spanischen baranda in da  
 Holländisch übergegangenes Wort.

»Wer mag der Blumen Meister seyn,  
 Wer mag so schön sie bauen,  
 Die kleinen Blätter zart und fein?  
 O könnt' ich ihn erschauen.

Wie lieb hab' ich ihn im Gemüth,  
 O wüßt' ich ihn zu finden,  
 So ließ ich Waters Reich und Gut  
 Und ging mit dem Geminnten.«

Um Mitternacht fand Jesus dar;  
 »Nun öffne ohne Weilen!«  
 Sie ward's in ihrem Bett gewahr,  
 Thät ihm entgegen eilen

Und hastig zu dem Fenster gehn;  
 Sie sah vor ihren Blicken  
 Den allerliebsten Jesus stehn,  
 Voll Schönheit und Entzücken.

Sie blickt' ihn freundlich an und hehr  
 Und neigte sich zur Erde;  
 Sie sprach zu ihm: »Wo kommst Du her,  
 O Jüngling, hoch von Werthe?

O Jüngling, so an Schönheit reich,  
 Weß Herz sollt' nicht entbrennen?  
 Konnt' ich doch Keinen der Dir gleich  
 In Waters Landen kennen.«

»Ja, keusche Magd nach meinem Sinn,  
 Deine Liebe ist Die zum Ruhme;  
 Nun sollst Du wissen, wer ich bin,  
 Der Meister von der Blume.«

»Bist Du's, mein allerschönster Herr,  
 Mein Liebster, den ich wähle,  
 Wie strebt nach Dir mein Herz so sehr,  
 Wie sucht' Dich meine Seele!

Nicht hält mich Reich, noch Vaterland,  
 Mit Dir will ich es wagen,  
 Geleite mich an Deiner Hand,  
 Wohin Dir's will behagen.«

»Wilst Du mit mir auf Reisen gehn,  
 Mußt Alles Du aufgeben,  
 Deinen Vater und Dein Schloß so schön,  
 Und auch Dein vornehm Leben.«

»Deine Schönheit ist mir das wohl werth,  
Mein Liebster auserkohren;  
Ist Keiner doch auf weiter Erd'  
So schön wie Du geboren.

Hin führe mich, wo Dir's gefällt,  
O du, nicht zu beschreiben,  
Ich hab' mein Herz auf Dich gestellt,  
Dein eigen will ich bleiben.«

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,  
Sie ging an seiner Seite  
Aus ihrem Heiden, Vaterland  
Getrost mit ihm ins Weite.

Sie sprachen manches gute Wort  
Wohl unterwegs zusammen,  
Und sie fuhr drauf zu fragen fort:  
»O sag', wie ist Dein Namen?«

»Mein Namen, Kind, ist wunderschön,  
Von ihm kann's Herz genesen;  
Auf meines Vaters hohem Thron  
Da ist er wohl zu lesen.

Deins Lieb' sey nur zu mir gewandt,  
 Dien' mir mit Herz und Sinnen,  
 Mein Nam' ist Jesus, wohl bekannt  
 Bei Allen, die mich minnen.«

Sie sah ihn dranf so freundlich an  
 Und that gar tief sich neigen;  
 Sie bot ihm ihre Treue an,  
 Ihm Ehrfurcht zu bezeigen.

»Wer mag des Liebsten Vater seyn?  
 Verzeih' mir meine Fragen,  
 O sag es, schöner Bräutigam,  
 Wenn es Dir that behagen.«

»»Mein Vater ist ein reicher Mann,  
 Sein Reich geht also ferne,  
 Himmel und Erd' er beugen kann  
 Und Sonne, Mond und Sterne.

Zehnhunderttausend Englein schön  
 Sich stets verbeugend zeigen  
 Vor meines Vaters hohem Thron  
 Und ihre Blicke neigen.«

»So groß ist Deines Vaters Macht,  
 Er aller Frommen Hüter?  
 Du, dem ich Liebe dargebracht,  
 Wer ist denn Deine Mutter?«

»Nicht giebt es auf der Erde rings  
 Eine Maid so rein von Trieben,  
 Denn sie gebar mich wundersam.  
 Und ist doch Maid geblieben.«

»Ist Deine Mutter eine Maid,  
 Die Schönste aller Frommen,  
 So sprich, die Frage mir vergeih,  
 Wo bist Du hergekommen?«

»Ich komm' aus meines Vaters Reich,  
 Erfüllt mit ew'ger Jugend,  
 Und keines giebt es, das ihm gleich  
 An Schönheit und an Jugend.«

Wo tausend Jahre sind ein Tag  
 Und tausend Mal vermehret  
 (So wie die Welt das heißen mag),  
 Voll Freud' und Lust bescheeret.«

»O mich verlanget's, laß mich sehn,  
 Mein allerschönster König,  
 Laß eilig uns zusammengehn,  
 Zu Deines Vaters Wohnung.«

»»Dien' lauter, Jungfrau, mir und rein,  
 Dann will ich mein Reich dir geben,  
 Dann sollst Du ewig bei mir seyn,  
 In großer Freude leben.««

Sie gingen also rein und keusch  
 Durch Gärten über Weiden  
 Und kamen an ein geistlich Haus,  
 Da wollte Jesus scheiden.

»O vielgeliebter Jüngling mein,  
 Willst Du mich nun verlassen,  
 So muß ich stets in Trauer seyn,  
 Kann meinen Schmerz nicht fassen.«

Er sagte seine Meinung ihr  
 Mit Freundschaft und mit Minnen:  
 »»O theure Braut, erwart' mich hier,  
 Bis ich gewesen drinnen.««

Er ging nun in das Haus hinein,  
 Sie wartet' sein in Frieden,  
 Und weinte endlich voller Pein,  
 Weil er von ihr geschieden.

Als nun des Tages Abend kam,  
 Da quält' sie ihr Verlangen,  
 Daß sie den Liebsten nicht vernahm  
 Und er nicht kam gegangen.

Da trat sie noch ein Wenig vor,  
 Getrieben von dem Minnen,  
 Und klopf' und rief: »Thut auf das Thor!  
 Mein Liebster ist hier drinnen.«

Die Pforte ward ihr aufgethan,  
 Der Pfortner kam gegangen,  
 Er sah die Jungfrau lobesam  
 In Lieb' und Tugend prangen.

Er sprach: »Was willst Du, junge Magd?  
 Wo kommst Du her alleine?  
 Was ist's für Trauer, die Dich plagt,  
 Und warum thust Du weinen?«

»O! er, den ich geliebt allein,  
 Er ist von mir gegangen,  
 Durch Eure Pforte trat er ein  
 Und weilet viel zu lange.«

O sagt ihm, daß er kommen soll  
 Und nehmen mich von hinnen,  
 Eh' mir das Herz von Trauer voll;  
 Ihn will allein ich minnen.«

»O Magd, der Dich verlassen hat,  
 Er ist nicht hergekommen,  
 Hier ist es nicht, daß ein er trat,  
 Ich hab' ihn nicht vernommen.«

»O Water, was verkümmet Ihr  
 Ihn, den ich einzig minne?  
 Sein letztes Wort war: Harre hier,  
 Bis ich gewesen diene.«

»So sage, wie Dein Liebster heißt,  
 Damit ich ihn kann finden.«  
 »O seinen Namen weiß ich nicht,  
 Er thät mir ganz entschwinden.«

Mein Liebster ist ein Königssohn,  
 Sein Reich ist weit und ferne;  
 Sein Kleid ist himmelblau und schön,  
 Bestreut mit goldenen Sternen.

Sein Angesicht ist Milch und Blut,  
 Von Gold sind seine Haare,  
 So wunderhold sein Wesen ist,  
 Thät Keinen so gewahren.

Er kam, zu führen mich mit sich,  
 Aus seines Vaters Reichen;  
 Nun hat er, ach! verlassen mich,  
 Sah nirgends seines Gleichen.

Sein Vater einen Scepter trägt  
 Des Himmels und der Erde,  
 Seine Mutter ist eine Jungfrau rein,  
 So schön und hoch von Werthe.«

Der Pförtner seine Stimm' erhob,  
 Sprach: »Jesus, unser Herr.«  
 »Ja, Vater,« wieder sie anhub,  
 Der ist's, den ich begehre.«

»Ist, Jungfrau, das Dein Bräutigam,  
Den will ich nun Dir weisen,  
Komm, meine liebste Tochter, komm,  
Du sollst nicht weiter reisen.

Komm, süße Braut, und tritt herein,  
Du Holde, sonder Gleichen;  
Woher wohl kamst Du, Jungfräulein,  
Gewiß aus fernen Reichen?«

»Ich bin ein vornehm Fürstenkind,  
Erzogen in hohem Stande,  
Um ihn, für den ich nur gestant,  
Ließ Hoheit ich und Lande.«

»Was Alles Du verloren hast,  
Bei ihm wirst mehr Du finden,  
Bei ihm, der alle Schönheit schafft,  
Bei Jesus, dem Beminnten.

Tritt nun nach meinem Wort herein,  
Will Dir den Liebsten weisen.  
Nach meinem Rath thu' und laß seyn  
Das, was die Heiden preissen.

Folg' ihrer Sitte nimmermehr  
Und fürchte nichts auf Erden;  
Gedenk' ans Heidenthum nicht mehr.  
Eine Christin mußt Du werden.«

»O Vater, wie Du mich belehrt,  
Darnach will ich mich richten,  
Mein Liebster ist allein mir werth,  
Und Furcht kenn' ich mit Nichten.«

Er lehr' in Kirche sie und Haus  
Den rechten Glauben lieben,  
Von Christi Wieg' bis an sein Kreuz;  
Keine Magd ist sie geblieben.

Sie diente Gott von Herzen gern,  
Sie hatte groß Verlangen  
Nach Jesus Christus ihrem Herrn,  
Er zögerte zu lange.

Als sie ihr Leben nun vollbracht  
Und von hier sollte scheiden,  
Kam Jesus wiederum zu ihr,  
Er wollte sie geliciten.

Er nahm die Braut bei ihrer Hand  
Mit gar holdsel'ger Minne,  
Führt' sie in seines Vaters Land,  
Da ist sie Königinne.

Was nur ihr Herz begehren mag,  
Das wird ihr da gegeben,  
Wo tausend Jahre sind ein Tag,  
So freudvoll ist das Leben.

Da soll sie ohne Angst und Furcht  
Sich, aller Lust hingeben,  
Mit Jesus ihrem Bräutigam  
Allzeit in Freuden leben.

So lieblich ist die Ewigkeit  
Dem, der sich Jesus hat geweiht,  
Um mit ihm zu genießen,  
Wo Himmelsbrunnlein fließen.

Aus einem alten Liederbuche.

---

### Lobgesang auf die heilige Agnes.

Seht, wie ganz in Demuth heilig  
Walt Agnes, die reine Magd,  
Wohin schreitet sie so eilig,  
Da rings um sie Alles zagt?  
Streuet Rosen, Lilien,  
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Hochzeit, die der größte König  
Nach der kurzen, schweren Zeit,  
In des Himmelreichs Wohnung,  
Seiner Freundin hält bereit.

Streuet Rosen, Lilien,  
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Um den Bräutigam verfallen  
War dem Schwert die edle Magd;  
Groß und Kleine sah man zittern,  
Sie allein blieb unverzagt.  
Streuet Rosen, Lilien,  
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Alles weinte, was vorüber  
Gehend sah das Hochgericht,  
Sie allein, sie blicket muthig,  
Denn es freut sie, schreckt sie nicht:  
Streuet Rosen, Lilien,  
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Niemals sah man Bräute trachten  
Nach dem Hochzeitsbett so sehr,  
Als das reine Lamm verlangte  
Nach dem Tod zu Christi Ehr'.  
Streuet Rosen, Lilien,  
Agnes soll zur Hochzeit gehn.

»Jesus, Herr, ich bin nicht würdig,  
 Ach, wie komm ich zu dem Glück?  
 Du, Scharfrichter, mach Dich fertig,  
 Warum weichst Du noch zurück?  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.«

Ach, wie war der Henker traurig,  
 Wie erzittert sein Gebein,  
 Eh' er ihren Hals entblühte  
 Und das Haupt legt' auf den Stein.  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Lauter hub er an zu schreien  
 Mit gar schrecklichem Gesicht,  
 Um die Jungfrau zu bekehren;  
 Aber, ach, sie folgt' ihm nicht.  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.

»Soll ich denn das Schwert nun heben?  
 Meine Hand nun thun Gewalt

Einem Hals von solchem Werthe,  
 Kaum erst dreizehn Jahre alt?  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Agnes, höre, wie die Menschen  
 Hier mit friedlichem Gemüth  
 Dir rundum das Leben wünschen!  
 Schone Deine Jugendblüth'!  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.«

»Schweig Du, meinst doch nichts Gutes  
 Und gar schlecht ist solcher Rath,  
 Mit dem Bräut'gam will ich halten,  
 Der mich auserkoren hat.  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.

Thu' Dein Amt: Wo ist der Degen,  
 Der mir durch gar kurzen Stoß  
 Allen aufgehäuften Segen  
 Stürzet in den offenen Schooß?

Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.«

Damit stand sie, betet, beugt sie  
 Unterm Schwert das zarte Haupt —  
 Es sank hin, und aufwärts fleucht sie  
 Mit der Seel' zu Gott hinauf.  
 Streuet Rosen, Lilien,  
 Agnes soll zur Hochzeit gehn.

*Oude en nieuwe Lofzangen III. 6.*

## 24.

## Weihnachtslied.

Kommt, laßt uns loben mit Herz und Stimm'  
Zurückgekehrt aus Bethlehem,  
Messias, Herre vom Weltenall,  
Geboren in einem armen Stall.

Der Engel froher Jubelchor  
Ging uns mit seinem Sange vor  
Und gab dem Oberhimmelhern  
Mit dankbarer Stimme Lob und Ehr'n.

Jetzt geht dem Heldenthum ein Trost,  
Ein Wunderstern hell auf im Ost,  
Der Königen die Kripp' im Stall  
Von der Welt Heiland zeigen soll.

ie, Israel, vor Davids Herren  
d Davids Sohn ehrbietig hin,  
in Wiehstall trübt seine Herrlichkeit,  
ist der Gott der Seligkeit.

bet' ihn Alles, was Odem hat,  
s', rühm' ihn Alles, was da lebt,  
ehrt ihm, ihr Wdlker insgemein,  
i'r Herz, eu're Liebe, eu'r Gebeln.

---

## 24.

## Weihnachtslied.

Kommt, laßt uns loben mit Herz und Stimm',  
Zurückgekehrt aus Bethlehem,  
Messias, Herre vom Weltenall,  
Geboren in einem armen Stall.

Der Engel froher Jubelchor  
Ging uns mit seinem Sange vor  
Und gab dem Oberhimmelherrn  
Mit dankbarer Stimme Lob und Ehr'n.

Jetzt geht dem Heldenthum ein Trost,  
Ein Wunderstern hell auf im Ost,  
Der Königen die Kripp' im Stall  
Von der Welt Heiland zeigen soll.

und wir haben uns bemüht, diese Eigenheit in der Uebersetzung wiederzugeben; vorzüglich oft wechseln ohne andere Ursache, als die, wie es scheint, daß es dem Dichter oder Sänger so mundrecht war, der iam- bische mit dem trochäischen Gange, wie z. B. gleich im Anfange:

Wie wil hooren een nieuw Lied?  
En dat zal ik u zingen,

und ebenfalls im zweiten Verse:

Graaf Floris tot Geraert van Velzen sprak:  
Geraert van Velzen gij moet hijliken,

wo der Dactylus dazwischen spielt. Das Lied hat sich lange im Munde des Volkes erhalten und mag wohl noch jetzt hier und da gesungen werden.

2. Ein altes Lied, und ein wahrhaft schönes, aus dem funfzehnten Jahrhundert, aufbewahrt durch Gerbrand Brederode, einen holländischen Eiserbichter (geb. d. 16. März 1585 zu Amsterdam, gest. d. 23. August 1618), der es auf seine Weise bearbeitete, das Original jedoch, wie er es in seiner Jugend singen hörte, zugleich mittheilte. Es geht ein so echter Ton der Behmuth durch das Ganze, wie er sich in nur wenigen Liedern findet.

3. Ebenfalls mitgetheilt von Grimm in den deutschen Wältern und in das Englische übersetzt von Bowring in der *Batavian Anthology*. Groning 1825. S. 37. Bei Le Jeune ist es Nr. 11. Es folgenden unverständlichen Refrain, den wir in Uebertragung weglassen, da er, was den Wert trifft, durchaus überflüssig ist: *Santio, nu (n weder de kneder de knoorde, Sante, jante kante ko de Kandelaar de isio (di Kandel sti).*

4. Ebenfalls mitgetheilt von Grimm l. c. und das Englische übertragen von Bowring.

5. Verborgne Liebe. Von Le Jeune l. c. aus einem Lieberbuche mitgetheilt, dem Inhalte der Sprache nach zu urtheilen, ein sehr altes. Die Lazarusse wurden im Mittelalter die Ausfägigen nannt; sie mußten sich so viel wie möglich von menschlichen Gesellschaft entfernt halten, und dur nur mit einer eigenen Klapper, die Lazarusk per genannt, durch welche sie ihr Kommen anz ten, die Straße betreten, damit sich Jeder vor steckung hüten konnte. In Deutschland hießen die Ausfägigen Sieche, und die abgesperren Hät in denen sie sich aufhalten mußten, Siech ser, zum Unterschiebe von anderen Kranken fern.

6. Nach Osterreich will ich fahren. Der zweite und dritte Vers dieses Liebes findet sich, dem Inhalte nach, auch in mehreren deutschen Liedern wie: S. u. a. Kijm von Arnim und Brentano, des Knaben Wunderhorn Thl. 1. S. 212., wo es im vierten Verse des Liebes der Wirthin Bächterlein also heißt:

In meines Buhlen Garten  
Da stehn zwei Bäumelein,  
Das ein' das trägt Muscaten,  
Das andere Nägelein.  
Muscaten, die sind süße,  
Die Nägelein riechen wohl,  
Die geb' ich meinem Buhlen,  
Daß er mein nicht vergesse'.

Et Feume hat es aus einem Lieberbuche mitgetheilt.

7. Erprobte Treue. Ein ziemlich ähnliches Lieb besäßen wir ebenfalls in Deutschland (S. des Knaben Wunderhorn Thl. 1. S. 61 und Bäschings und von der Hagens Sammlung deutscher Volkslieder S. 193), doch ist das hier mitgetheilte weit nationaler und rührender. Zwar ist im holländischen Liebe nicht von einer anderweitigen Hochzeit des Geliebten die Rede, dafür wünscht aber die Jungfrau nicht allein ihm, sondern allen Mädchen, die bei ihm sind, alles erdenkliche Gute.

8. Ebenfalls aus einem alten Liederbuche mitgetheilt von Le Jeune. Es liegt viel Tiefe und Wärme darin.

9. Von J. van Nften in den *Haarlemsche Winterbloempjes*, Bl. 161. Im echten Volkston gehalten.

10. Aus einem alten Liederbuche mitgetheilt von Le Jeune.

11. Die Flüchtlinge. Dieses Lied ist in Sprache und Behandlung weit moderner, als alle vorhergehenden, und erinnert an den Verkehr mit Franzosen.

12. Spottlied, zugleich Reihen und Tanzlied der Kinder bei ihren Spielen, aus mündlicher Uebersetzung von Le Jeune mitgetheilt. Das Original ist echt musikalisch und regt gar sehr zur Lust an.

13. Ein gleiches Lied, verwandt mit unserem: »der Herr der schickt den Joachim hin,« ferner: »ein Dicklein,« des Knaben Wunderhorn Thl. 3. S. 44, nur daß in dem holländischen mehr Schelmerei ist. Ich fand es in einem Buche, wo ich es nicht erwartet hatte, in *A. Fokke Simonsz. Vaderlandsche Historie*, Amsterd. 1809. Thl. 1. S. 259—261. Doch waren hier nur der erste und letzte Vers mitgetheilt, und ich ergänzte

te es der Vollständigkeit wegen, was übrigens leicht war.

14—17. Patriotische Volkslieder, die keiner weitem Bemerkung bedürfen, kräftig, herb, und mitunter nicht ohne schlagenden Witz. Der Dichter von Nr. 14 blühte zu Anfange des 18. Jahrhunderts zu Amsterdam. Seine *Mengeldigten* erschienen Amsterdam 1709, 1 Bd. in 8. Das hier mitgetheilte Lied ist hieraus entlehnt, wird jedoch noch oft im Munde des Volks gehört nach der Versicherung eines holländischen Freundes.

18. Fragen an die Mädchen. Ein schelmisches Lied von Jan Soet, einem zu seiner Zeit sehr beliebten Volksdichter, der zugleich Maler war; eine Erscheinung, die in den Annalen holländischer Dichtkunst und Kunst nicht selten ist. Jan Soet lebte gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zu Amsterdam.

19. Mennonistenliebschaft von Jan Starter, einem englischen Studenten der Rechte, der in holländischer Sprache meist nach englischen Weisen dichtete, und auch mehrere Versuche im friesischen Dialecte hinterlassen hat. Eine Sammlung seiner Gedichte, in welcher sich auch das hier mitgetheilte befindet, erschien unter dem Titel: *Friesche Lusthof* in quater Duodez

und wurde von P. Winsemius mit einer lateinischen Elegie gefeiert. Er hat viel komische Kraft in allen seinen poetischen Arbeiten gezeigt. Ein anderes, viel gesungenes und zum Volkseigenthum gewordenes Lied: Auf das Aufheben des Waffenstillstandes 1621, in welchem er die Gesinnungen der Soldaten der verschiedenen kriegsführenden Mächte, in dem ihnen eigenthümlichen Jargon, treffend charakterisirt, verlor leidet zu viel durch die Verdeutschung, so daß die Mittheilung nicht rathsam erschien.

20. Bulmer. Aus der *Zeevsche Nachtegael, Middelburgh 1623*. 4., einer Sammlung leichterer Poesien zeeländischer Dichter.

21. Diogenes. Ein Trinklied aus einer Sammlung *Mopjes*. Wenn wir an die Bildung des holländischen Landmanns und an seine *Rebekamieren* erinnern, so wird wohl Niemand daran zweifeln, daß ein Lied auf Diogenes und Alexander nicht auch Volkslied gewesen seyn könne.

22. Dies wahrhaft schöne Lied ist genau mit einem ganz ähnlichen deutschen verwandt: »des Sultans Töchterlein« (S. Wunderhorn *Ehl.* 1. S. 15), doch läßt sich schwer bestimmen, welches von Beiden das Original sey; wahrscheinlich liegt ein lateinischer Kirchengesang zu Grunde. Das holländische ist ausge-

fürter, doch findet sich im deutschen ebenfalls ein Vers, den jenes nicht hat. Nach der Antwort in der fünften Strophe heißt es hier nehmlich:

»Mein Garten liegt in Ewigkeit  
Und noch viel tausend Meilen,  
Da will ich dir zum Brautgescheid  
Ein Kränzlein roth ertheilen.«  
Da nahm er von dem Finger sein  
Ein Ring von Sonnengolde  
Und fragt', ob Sultans Töchterlein  
Sein Bräutlein werden wollte? .

Dagegen ist der Schluß des niederländischen Liedes ganz anders. Die Melodie dazu ist, wie oft, ein Cassenhauer ( *Een boerman had een dochterken*).

23. Ein höchst volkstümliches, wahrscheinlich auch einem lateinischen Gesange nachgebildetes Lied, aus katholischer Zeit und Gegend.

24. Weihnachtslied, aus einer Sammlung geistlicher Lieder (Volksbuch), betitelt: *Oude en nieuwe Lozangen voor den Kerstijd, Passie Paasch en Pinkster-gezangen, en Geestelijke liederen op alle die heiligen dagen*, von Et Zeune in der Vorrede mitgetheilt.

Brauchen wir noch zu bemerken, daß viele Belegungen der Form und anscheinende Nachlässigkeiten absichtlich sind, um die mitgetheilten Uebersetzungen den Originalen so viel wie möglich zu nähern? Haarspaltender Kritiker wegen mag es geschehen.

---

# Anhang.

---

## I.

Altschwedische, englische, schottische,  
italienische, madecassische und bräsilianische  
Volkslieder,

übersetzt vom Herausgeber.



1.

Herr Thinne.

Nitſchwediſch.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,  
Ein ernſter Ritterſmann;  
Es war zu Fuß, zu Pferde  
Der Tapfre ſtets voran.

Und es ging der Ritter, Herr Thinne,  
Zur Jagd auf Hirsch und Hinde,  
Da ſah er Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
Wohl unter der grünen Linde.

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
Sie ſprach zu ihrer Maid:  
»Geh, hole die goldene Harſe mir,  
Ich locke Herrn Thinne an meine Belt.«

Der erste Griff auf der goldnen Harf,  
 Der machte so schön sie klingen;  
 Das wilde Thier in Wald und Feld  
 Vergaß, wohin es wollt' springen.

Der zweite Griff auf der goldnen Harf,  
 Der machte so schön sie klingen;  
 Der kleine Falke auf dem Busch,  
 Der schlug mit seinen Schwingen.

Der dritte Griff auf der goldnen Harf,  
 Der machte so schön sie klingen;  
 Das muntere Fischlein in dem Fluß  
 Vergaß, wohin es wollt' schwimmen.

Da blühte die Blese, da grünte das Laub,  
 Durch die Runenweise geschah das hier;  
 Herr Thinne gab die Sporen dem Roß,  
 Er konnte nicht länger lassen von ihr.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,  
 Sprang schnell von seinem Roß;  
 So geht er zu Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
 Die unter der Rinde saß.

1.

Herr Thinne.

Altſchwediſch.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,  
Ein ernſter Rittersmann;  
Es war zu Fuß, zu Pferde  
Der Tapfre ſtets voran.

Und es ging der Ritter, Herr Thinne,  
Zur Jagd auf Hirsch und Hinde,  
Da ſah er Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
Wohl unter der grünen Linde.

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
Sie ſprach zu ihrer Maid:  
»Geh, hole die goldene Harfe mir,  
Ich locke Herrn Thinne an meine Belt.«

»Ich darf Dir nicht sagen ein freundliches Wort,  
 Erlauben darf ich mir's nicht.  
 Mit einem Bergkönig bin ich verlobt  
 Und bräuche meine Pflicht.«

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,  
 Aus dem Hügelthor guckt' sie geschwind  
 Und sah, wie der Ritter, Herr Thinne, lag  
 Am Fuße der grünen Lind'.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,  
 Sehr ärgerlich war sie nun:  
 »Was machst Du in dem grünen Hag?  
 Was hast Du hier zu thun?

In der Halle zu seyn, wäre besser Dir,  
 Zu legen in Kisten das Gold,  
 Als hier zu sitzen im grünen Hag  
 Und zu spielen die Harfe von Gold.

In der Halle zu seyn, wäre besser Dir,  
 Zu säumen Dein Hochzeitskleid,  
 Als zu verlocken mit Runenschlag  
 Einen Ritter der Christenheit.«

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
Ging in die Hügelthür ein;  
Herr Thinne, gekleidet in Scharlach und Pelz,  
Er ging ihr nach hinein.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,  
Einen goldrothen Sessel sie nahm,  
Und warf Herrn Thinne in tiefen Schlaf,  
Bis daß da krächte der Hahn.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,  
Nahm die fünf Runenbücher zur Hand,  
Und von den Runen ihn machte frei,  
Mit denen die Tochter ihn band.

»Und höre Du mich, Herr Thinne,  
Die Runen binden Dich nicht;  
Und freundlich will ich Dir sagen:  
Keine Tochter gewinnt Dich nicht.

Und ich ward geboren ein christlich Kind,  
In den Hügel stahlen sie mich;  
Meine Schwester wohnt in Island,  
Eine goldene Krone sie trägt.

Eine goldene Krone trägt sie gewiß,  
 Und heißt eine Königin dort;  
 Ihre Tochter stahl man gleichfalls ihr,  
 Noch spricht man davon manch Wort.

Ihre Tochter stahl man gleichfalls ihr,  
 Und bracht' sie zum Bernerland hin,  
 Da weilte nun die schöne Maid,  
 Genannt Frau Hermolin.

Und nimmer kann sie zu Lanze gehn,  
 Sieben Frauen sind ihr nah,  
 Und nimmer spielt die Harfe sie,  
 Ist nicht die Königin da.

Der König hat einen Schwestersohn,  
 Der hofft, die Krone wird sein;  
 Für ihn ist bestimmt, um ihr kleines Glück  
 Das freie Jungfräulein.

Das will ich mir zur Ehre thun  
 Und Dir zum Besten es sey,  
 Daß ich sie löse von jenem Mann,  
 Dir gebe die Jungfrau frei.«

henkte sie ihm ein neues Gewand,  
 Gold und Perlen so fein,  
 Saum am Kleide war besetzt  
 mit köstlichem Edelstein.

gab sie ihm ein gutes Ross,  
 einen neuen Sattel darauf;  
 nach dem Wege nie, das Pferd  
 kennt schon seinen Lauf.«

war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,  
 wollt' ihm zeigen, daß er ihr so werth;  
 neuen Speer verehrte sie ihm,  
 ein gutes, glänzendes Schwert.

niemals sollst Du kämpfen im Kampf,  
 nicht den Sieg Du erringst;  
 niemals sollst Du fahren zur See,  
 nicht bis ans Ufer Du bringst.«

war Thora, des kleinen Zwergs Weib,  
 einen Becher mit Wein ihm verehrt.  
 reite fort, reite fort, Herr Thinne,  
 mein Gemahl wiederkehrt.«

Und es war der Ritter, Herr Thinne,  
 Er ritt bei dem Hügel vorbei,  
 Da kamen entgegen mit leichtem Trab  
 Ihm der Bergknaige zwei.

»Guten Tag, guten Tag, Herr Thinne!  
 Dein Pferd geht gut mit Dir;  
 Wohin ist Dein Lauf gerichtet?  
 Wohl weit, weit weg von hier?«

»Reisen soll ich und freien,  
 Eine Blume pflücken mir,  
 Mein gutes Schwert versuchen,  
 Zum Wohl oder Wehe mir.«

»Reit' in Frieden, in Feinden, Herr Thinne  
 Uns fürchte nimmermehr,  
 Die Ritter von Iseland kommen,  
 Mit Dir zu brechen den Speer.«

Und es war der Ritter, Herr Thinne,  
 Ritt' an der Hügelzeit,  
 Da fand er sieben bernische Kämpfer,  
 Die hießen ihn halten zur Zeit.

»Warum denn wollen wir kämpfen,  
Um Silber oder um Gold?  
Oder wollen wir heute kämpfen:  
Um unser Liebchen hold?«

Der Eine war wilden Gemüthes,  
Des Königs Schwestersohn.  
»Genug des Silbers und rothen Golde,  
Das glaube mir, hab' ich schon.

Doch hast Du nicht ein Liebchen,  
Genannt Frau Hermolin?  
Um diese wollen wir kämpfen,  
Sie sey des Siegers Gewinn.«

Sie ritten an einander zum Stoß,  
Zwei Ritter, groß und gewandt;  
Er hieb nach dem Haupte des Königsneffen,  
Daß es rolte hin in den Sand.

Zurück nun ritten die andern Sechs,  
Legten an ein Kleid von Fell;  
Sie traten in die lustige Hall'  
Vor den alten König zur Stell'.

Und es war, daß der alte König  
 Zerraupte sein Haar in Noth.  
 »Mit Warden und Zobel belohn' ich Euch,  
 Rächt Ihr meines Schwestersohns Tod.«

Zurück nun bitten die andern Söhne,  
 Sich zu erkämpfen die Preise,  
 Doch wurden sie alle gelähmt und verlegt;  
 Durch Schaden wird man erst weise.

Und er erschlug Wölfe und Bären  
 Vor ihrem hohen Gemach;  
 Dann führt' er heraus die hohe Maid,  
 Die lange dort litt Schmach.

Und jetzt ist Jungfrau Hermolin  
 Befreit von allem Harm,  
 Jetzt schläft sie manchen süßen Schlaf  
 In des tapfern Horra Thinne's Arm.

Und nun hat der tapfre Herr Thinne  
 Des Guten wahren Gewinn,  
 Jetzt schläft er manchen süßen Schlaf  
 Neben Jungfrau Hermolin.

Sehr dankt' er es Ulva, des kleinen Zwergs  
Tochter,  
Daß sie mit Runen ihn band;  
Denn wär' er nicht in den Hügel gegangen,  
Die Jungfrau er nimmer fand.

Aus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Visor. Stockh. 1814. Thl. 1.  
S. 32.

## 2.

## Brasilianisch - Portugiesische Volkslieder.

## 1.

Cupido gewahrt' ich neulich  
 Rufend durch die Himmel wandern;  
 »Wer nicht liebt in dieser Welt,  
 Wird nicht selig in der andern.«

Sehr wohl, liebe Kleinel  
 Du hast mich betrogen,  
 Und mir vor der Nase  
 Die Thür' zugezogen;  
 Gott weiß, welchen Schrecken  
 Ich davon trug.

Cupido gewahrt' ich neulich  
 Bitter weinend, recht von Herzen,

Als ich fragte, sagt' er schluchzend:  
»Freund, das sind der Liebe Schmerzen.«

Sehr wohl, liebe Kleine!  
Du hast mich betrogen,  
Und mir vor der Nase  
Die Thür' zugezogen;  
Gott weiß, welchen Schrecken  
Ich davon trug.

»Liebchen, unter'm Himmelszeichen  
Bin des Krebses ich geboren;  
Denn je mehr daß ich Dich liebe,  
Desto mehr bin ich verloren.«

Sehr wohl, liebe Kleine!  
Du hast mich betrogen,  
Und mir vor der Nase  
Die Thür' zugezogen;  
Gott weiß, welchen Schrecken  
Ich davon trug.

## 2.

Ich verloren, du verloren,  
 Da wir Beide so uns sehn,  
 Laß uns, Kind, zusammen halten,  
 Und vereint ins Unglück gehn.

Laß uns fliehen von der Erde,  
 Enden laß' uns diese Noth;  
 Dort im Himmel laß' uns leben,  
 Hier hilft uns allein der Tod.

## 3.

Dort die Schäfer auf den Bergen  
 Treiben Spott mit meinen Schmerzen.  
 Bin ich nicht in deiner Nähe,  
 Fühl' ich tiefes Weh im Herzen.

Welche Kraft ist's, die hinüber  
 Zieht mein Herz zu deinem Herzen?  
 Glücklich nur in deiner Nähe,  
 Leid' ich einsam diese Schmerzen.

Böte Glück mir seine Schätze,  
Weigert' ich's mit vollem Herzen,  
Ohne dich sie zu genießen,  
Brächte Freude nicht, nur Schmerzen.

Nach mündlicher Mittheilung der Ori-  
ginale, von einer Eingebornen.

---

## 3.

Herzog Magnus und das Meerwei  
Nittschwedisck.

Herzog Magnus sah aus dem Fenster i  
Burg,

Wie das Wasser rauschte so wild,

Und auf dem Wasser er sitzen sah

Ein schdnes Frauenbild.

»Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobe Di  
mir,

Ich bitte Dich doch so sehr,

D sprich nicht nein, sprich ja, ja!

Ich gebe Dir ein reisendes Schiff,

Schdn wie es kein Ritter mehr hat,

Es gehet zu Lande, wie auf der See,

Durch die Felder früh und spat.

Herzog Magnus, u. s. w.

Ich gebe Dir ein graues Roß,  
 Schön wie es kein Ritter mehr hat,  
 Es geht durch's Wasser, wie über's Land,  
 Durch die Haine früh und spat.  
 Herzog Magnus, u. s. w.«

»Und wenn ich mich nun verlobte mit Dir,  
 So würd' ich nimmer ruhn;  
 Dem König dien' ich und dem Vaterland,  
 Hab' nichts mit Weibern zu thun.«  
 »Herzog Magnus, u. s. w.«

Ich will Dir geben des rothen Golds  
 Genug für das Leben Dein,  
 Und Hände voll Perlen und Edelstein,  
 Und alle so kostbar und rein.  
 Herzog Magnus, u. s. w.«

»O gern verlobt' ich mich mit Dir,  
 Bärst Du ein Christkind;  
 Doch eine böse Seetrolche, wie Du,  
 Meine Liebe nie gewinnt.«  
 »Herzog Magnus, u. s. w.«

Herzog Magnus, Herzog Magnus, beden  
das wohl

Und sprich nicht so stolz mit zu;  
Denn wenn Du mit Dich nicht verkloßt,  
So wirst wahnstinnig Du.  
Herzog Magnus, u. s. w.«

»Ich bin eines Königs Sohn so gut,  
Und nie ein Gewinn für Dich;  
Du weißt in der Fluth, nicht auf dem Land  
Das wäre nichts für mich.«

»Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobe  
mir,

Ich bitte Dich doch so sehr,  
O sprich nicht nein, sprich ja, ja!«

*Aus Geiser och Afzelius Svens.  
Folk-Visor. Bhl. 3, S. 172—18:*

4.

## Stolz Gretchen.

Nitschwedisch.

Stolz Gretchens Vater war überreich,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Er herrscht' über sieben Königreich';  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Grafen zwei,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Sie sagte, daß keiner willkommen ihr sey;  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Prinzen fünf,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Sie wollte keinen, that ihnen den Schimpf;  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Könige sieben,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Sie aber wollte keinen lieben,  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig der Mutter zu lesen anfinnt,  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 Wie daß er das stolze Gretchen gewinnt,  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Und sage, was willst Du geben mir,«  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 »Wenn sie selbst in den Hügel kommt zu Dir?  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Des rothen Goldes, so viel Dir gefällt,«  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 »Und Geld, so viel jede Kiste hält.«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Am Sonntag morgens muß' es geschehn,  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 Stolz Gretchen sollt' in die Kirche gehn.  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Sie geht und steht an diesem Tag,  
Die Zeit geht mit mir leif';  
Bis daß sie naht', wo der Hügel lag;  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Sie schreitet um den Hügelrain,  
Die Zeit geht mit mir leif';  
Eine Thüre' steht offen, sie geht hinein;  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Ein durch die Thüre stolz Gretchen ging,  
Die Zeit geht mit mir leif',  
Vergötzig sie mit Freuden empfing.  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Die Jungfrau auf seinen Schooß er nahm,  
Die Zeit geht mit mir leif';  
Er verlobt sich mit ihr, einen Ring sie bekam.  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Die Jungfrau in seine Arme er nahm,  
Die Zeit geht mit mir leif';  
Eine goldne Krönigskron' sie bekam.  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Sie war in dem Hügel acht volle Jahr,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Zwei Edhn' und ein Edchterlein sie gebar.  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Als acht volle Jahre sie dort gesehn,  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 Da wünschte zur Nyxter sie heimzugehn,  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Der König rief seine Wagen zur Hand,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Die Grauschimmel vor den Wagen gespannt!  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Als aus der Hügelthür sie gegangen,  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 Ihre kleinen Kinder zu weinen anfangen,  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig die Arme um sie schlug,  
 Die Zeit geht mit mir leif,  
 Und in den goldnen Wagen sie trug,  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Und höre, Du Page, nun mein Wort,«  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Du fährst zu ihrer Mutter sie fort,  
 Der Kummer drückt, ich weiß.«

An der Schwelle hielt stolz Gretchen still,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Und grüßt' ihre Mutter mit freudigem Blick.  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»O Tochter, wo bist Du so lange gewesen?«  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Auf den blumigen Wiesen bin ich gewesen.«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Und welchen Schleier trägst Du denn da?«  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »So tragen ihn Frauen und Mütter ja;«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Wohl trag' ich den Schleier auf meinem Haupt,«  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Mit Vergdnig bin ich verlobt und sein Weib,«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»In dem Hügel war ich acht volle Jahr,«  
Die Zeit geht mit mir leif;

»Zwei Söhne und ein Tochterlein dort ich gebar,  
Der Kummer drückt, ich weiß.

»Da hab' ich zwei Söhne, ein Tochterlein,  
Die Zeit geht mit mir leif;

»Ein lieblicher Mädchen kann nirgends seyn  
Der Kummer drückt, ich weiß.

»Stolz Gretchen, hde', kann ich mit Dir geh  
Die Zeit geht mit mir leif;

»Um Deine drei niedlichen Kinder zu sehn?  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig trat jetzt zur Thüre herein,  
Die Zeit geht mit mir leif;

Zu Boden fällt Gretchen, starr wie Stein,  
Der Kummer drückt, ich weiß.

»Und bist Du nun hier und verklagst Du mich  
Die Zeit geht mit mir leif;

»Kamst Du nicht von selbst? wer verlockte Dich  
Der Kummer drückt, ich weiß.

»Zu beweinen Dein Schicksal stehst Du nun hier.«  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Tratst Du nicht selbst in die Hügelthür?«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig schlug sie in das rof'ge Gesicht,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Zurück zu den Kindern, und jdg're mir nicht!«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Mit einer Gerte schlug er sie.  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Zurück in den Hügel, und weig're Dich nie!«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig die Arme um sie schlug,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Und in den goldenen Wagen sie trug;  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Und höre, Du Page, nun mein Wort:  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Du fährst zum Hügel sie sofort.«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Stolz Gretchen hielt still an der Hügelthür,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Ihre kleinen Kinder, die freuten sich sehr.  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

»Es freut mich auf der Welt nichts mehr,«  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Christ gebe, daß ich nicht Mutter wär!«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Einen goldenen Stuhl bracht' das Eine heraus,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 »Da, traurige Mutter, ruhe Dich aus!«  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Das Eine bracht' ein gefülltes Horn,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Hinein warf das Zweit' ein vergoldetes Korn.  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Den ersten Trunk aus dem Horn sie that,  
 Die Zeit geht mit mir leif;  
 Und Himmel und Erde sie ganz vergaß.  
 Der Kummer drückt, ich weiß.

Bei dem zweiten Trunk aus dem Horn sofort,  
Die Zeit geht mit mir leif;  
Vergaß sie Gott und sein heiliges Wort.  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Als den dritten Trunk aus dem Horn sie that,  
Die Zeit geht mit mir leif;  
Ihren Bruder und Schwester sie ganz vergaß.  
Der Kummer drückt, ich weiß.

Beide, Bruder und Schwester, sie ganz vergaß.  
Die Zeit geht mit mir leif;  
Ihre traurige Mutter sie nimmer vergaß,  
Der Kummer drückt, ich weiß.

*Aus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Vi spr.*

---

## 5.

## Mabecassische Volkslieder.

## 1.

Mahandove, schöne Mahandove!  
 Horch! schon ruft der Vogel der Nacht,  
 Und der Mond erglänzt am Himmel;  
 Meine Locken näßt der Thau des Abends.  
 Naht die Stunde, was kann noch dich hindern?  
 Mahandove, schöne Mahandove!

Fertig ist das Lager, das aus Blättern  
 Und aus duft'gen Blumen ich bereitet;  
 Würdig ist es deiner süßen Reize,  
 Mahandove, schöne Mahandove!

Und sie kommt; das schwere Athmen hör' ich,  
 Das der rasche Gang veranlaßt, höre

Auch das Rauschen ihrer Pagne wieder,  
 Die die zarten Glieder einhüllt; ja, sie ist es!  
 Nahandove, schöne Nahandove!

Odem schöpfe, meine junge Freundin,  
 Ruhe aus auf meinem Knie. Wie freundlich  
 Ist dein Blick, wie lebhaft wallt dein Busen,  
 Sanft gedrückt von des Geliebten Händen,  
 Und du lächelst, schöne Nahandove!

Deine Küsse dringen durch die Seele,  
 Mir entflammt dein Kosen wild die Sinne;  
 Halt, ich sterbe! — Stirbt man denn vor Wollust,  
 Nahandove, schöne Nahandove?

Wie der Blitz verschwindet das Vergnügen.  
 Schwächer wird dein Odem und es schließen  
 Deine seuchten Augen sich, du senkest  
 Sanft dein Köpfchen, sanft dein reizend Köpfchen.

Deine Bluth erlischt in mattem Schmachten,  
 Nimmer warst so schön du, Nahandove,  
 Nahandove, schöne Nahandove!

O wie süß ist Schlaf im Arm der Liebe!  
 Aber nicht so süß als solch' Erwachen. —  
 Weh, du scheidest! Bis zum Abend muß ich  
 Unter Wunsch und Sehnsucht schmachtend war-  
 ten.

Doch du kommst gewiß heut' Abend wieder,  
 Nahandove, schöne Nahandove!

## 2.

Frauet nicht den Weißen, Strandbewohner!  
 Zu der Väter Zeiten kamen Weiße  
 Nach der Insel, und man sprach zu ihnen:  
 Hier ist Land; laßt eure Frau'n sein warten,  
 Seyd gerecht und gut, und uns're Brüder.

Wohl versprochen es die Weißen, dennoch  
 Warfen sie die Wälle auf; die Festung  
 Hob sich drohend, und sie sperren Donner  
 In die ehernen Rachen; ihre Priester  
 Wollten unbekanntem Gott uns geben,  
 Sprachten von Gehorsam und von Knechtschaft.  
 Eher Tod! — Der Kampf war lang und blutig,  
 Aber trotz den Blitzen, die sie warfen,  
 Die uns ganze Heere wild getödtet,

in Alle, Alle ausgerottet.  
: nicht den Weißen, Strandbewohner!

Zwingherrn kamen, stärker, größer,  
zten ihre Zeichen auf am Ufer.  
der Himmel kämpfte für uns mächtig:  
sandr' er nieder, Ungewitter,  
e Winde ließ er sie umrauschen,  
ind hin, sind todt, wir aber leben,  
frei, und im Genuß der Freiheit.  
t nicht den Weißen, Strandbewohner!

## 3.

Ampanani.

ch, wie heißest Du, gefang'ne Jungfrau?

Waina.

; Waina nennt man mich.

Ampanani.

Waina,

nd bist Du, wie das Licht des Morgens;  
warum weihen deine Augen?

Waina.

Ach, mir war, o König, ein Geliebter.

Ampanani.

Und wo ist er jetzt?

Waina.

Vielleicht getödtet  
Im Gefecht; vielleicht durch Flucht gerettet.

Ampanani.

Laß' ihn, wo er ist; ich will Dich lieben.

Waina.

Habe Mitleid, König, mit den Thränen,  
Die die Füße reichlich Dir benetzen.

Ampanani.

Sprich, was willst Du?

Waina.

Meine Augen küßt' er,  
Der Unglückliche, und meine Lippen,

stummerte an meiner Brust; im Herzen  
 ist er mir, nichts kann ihn dort vertilgen.

Ampanani.

den Schleier hülle Deine Reize;  
 geh weiter!

Baina.

Laß mich, Herr, ihn suchen,  
 in den Todten, oder den Entflohenen.

Ampanani.

h und thu' es. Wer da Küsse raubet,  
 die mit Thränen sind gemischt, verderbet!

4.

Zanchor und Niang erschufen die Welt.  
 Zanchor, wir richten an Dich kein Gebet!  
 der gütige Gott, der braucht kein Gebet,  
 der zu Niang müssen wir beten,  
 lassen Niang besänftigen.  
 Niang, edler und mächtiger Geist,

Laß nicht die Donner ferner uns drohn,  
Sage dem Meer, in der Tiefe zu bleiben,  
Schone, Niang, die werdenden Früchte,  
Trockne nicht aus den Reis in der Blüthe,  
Laß nicht die Frauen gebären an Tagen,  
Die Verderben und Unglück bereiten.  
Zwinge die Mutter nicht mehr, die Hoffnung  
Ihres Alters im Fluße zu tödten.  
O verschone die Gaben des Zanchor,  
Laß sie nicht alle, alle vernichten.  
Siehe, Du herrschest schon über die Bösen,  
Groß ist, Niang, die Anzahl der Bösen,  
Darum quäle nicht mehr die Guten.

Aus *Chansons Madecasses traduites etc.* par M. le Chevalier de P. (Parny) Lond. 1787.

6.

## Herr Dlof im Elfentanz.

Altschwedisch.

Herr Dlof reitet am frühen Tag  
 und kam zum Elfentanz im Hag.

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.

Isenwater reicht ihm das Händchen weiß:  
 Herr Dlof, komm, tanze mit mir im Kreis.

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.«

»Ich will es nicht, und nicht ich's mag,  
 denn morgen ist mein Hochzeitstag.«

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.

Elfenmutter reicht ihm das Händchen weiß:  
 »Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis  
 Der Tanz geht gut,  
 So gut im Hag.«

»Ich will es nicht, und nicht ich's mag,  
 Denn morgen ist mein Hochzeitstag.«  
 Der Tanz geht gut,  
 So gut im Hag.

Elfenschwester reicht ihm das Händchen weiß:  
 »Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis.  
 Der Tanz geht gut,  
 So gut im Hag.«

»Ich will es nicht, und nicht ich's mag,  
 Denn morgen ist mein Hochzeitstag.«  
 Der Tanz geht gut,  
 So gut im Hag.

Die Braut sprach zu den Brautjungfern fein  
 »Was soll das Stockenlauten denn seyn?«  
 Der Tanz geht gut,  
 So gut im Hag.

Es ist Sitt' auf der Insel, «  
erwiedern sie  
traut,

Jeder Bräutigam läutet so heim die Braut. «

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.

Ich fürchte, Dir zu verbergen, was wahr:  
err Olof ist todt und liegt auf der Bahr. «

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.

rüh Morgens, als der Tag noch blind,  
n Herrn Olofs Hause drei Leichen sind.

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.

err Olof, sein Bräutchen tugendsam  
nd auch seine Mutter, sie starb vor Gram.

Der Tanz geht gut,

So gut im Hag.

Aus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Visor. Stockh. 1814.

## 7.

## Der junge Bursch und die Elfen.

Altschwedisch.

Ich war ein hübsches, junges Blut,  
 Und sollte reiten an den Hof;  
 Da ritt ich aus um die Abendstund',  
 Im Rosenhag legt' ich mich hin zum Schlaf.  
 Seitdem ich zuerst sie sah.

Ich legte mich unter die Linde grün,  
 Die Augen schlossen sich mir;  
 Da kamen zwei Jungfrauen her,  
 Die wollten gern sprechen mit mir.  
 Seitdem ich zuerst sie sah.

Die Eine tippte mir auf die Wange,  
 Die Andere flüsterte mir ins Ohr:

»Steh auf, junger Bursch, wenn Du gerne Dir läßt  
Von Liebe sprechen vor.«

Seitdem ich zuerst sie sah.

Da führten eine Maid sie her,  
Es schien ihr Haar wie Gold.

»Steh auf, Du hübscher, junger Mann,  
Wenn Du der Freude hold.«

Seitdem ich zuerst sie sah.

Die dritte begann zu singen ein Lied,  
Sie that es mit gutem Sinn;  
Davon stand still der reisende Strom,  
Der vorher brauste dahin.

Seitdem ich zuerst sie sah.

Davon stand still der reisende Strom,  
Der vorher brauste dahin;  
Und das Reh mit seinem braunen Haar  
Bergaß, wo es sollte hin.

Seitdem ich zuerst sie sah.

Da richtete ich mich vom Boden auf,  
Und lehnte mich an mein Schwert;

Sie tanzten ein und tanzten aus,  
Wie es Elfenweise lehrt.  
Seitdem ich zuerst sie sah.

Wär' nicht das Glück gewesen so gut,  
Daß der Hahn die Flügel regt',  
Ich hätte mich mit, den Elfen die Nacht  
Im Hügel schlafen gelegt.  
Seitdem ich zuerst sie sah.

*Aus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Visor.*

---

## 8.

## Das Elfenweib und Herr Dlof.

Altschwedisch.

Herr Dlof reitet früh Morgens aus,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif,  
 Es kommt der volle Tag heraus.  
 Herr Dlof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

Herr Dlof reitet durch Borgya,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 Er trifft einen Elfentanz allda.  
 Herr Dlof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

Da tanzet Elf und Elfmaid in der Schaar,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;

Elfenkönigs Tochter mit fliegendem Haar.  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

Elfenkönigs Tochter reicht ihm die Hand Schneeweiß,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 »Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis!«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Ich trete nicht an zum Tanz mit Dir;«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 »Meine Braut die hat es verboten mir.«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Ich will es nicht, und nicht ich's mag,«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 »Denn morgen ist mein Hochzeitstag.«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Wißt Du nicht treten zum Tanz mit mir,«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;

## 8.

## Das Elfenweib und Herr Olof.

Nittschwedisch.

Herr Olof reitet früh Morgens aus,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Neif,  
 Es kommt der volle Tag heraus.  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof reitet durch Borgya,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Neif;  
 Er trifft einen Elfentanz allda.  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

Da tanzet Elf und Elfmaid in der Schaar,  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Neif;

»Ich stieß mich an einem Eichenbaum.«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Mach', Schwester, mir mein Bett bereit,«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 »Mein Bruder, führe mein Ross zur Weid'.«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Meine theure Mutter, kämme mein Haar,«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 »Mach', theurer Vater, mir meine Bahr'.«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Mein theurer Sohn, nur das nicht sag',«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;  
 »Denn morgen ist Dein Hochzeitstag.«  
 Herr Olof reitet heim,  
 Als das Laub im Walde grün.

»Er sey, wann er will, zu jeder Zeit,«  
 Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;

Ich komme nimmer zu meiner Braut.«  
Der Dof reitet heim,  
Das Laub im Walde grün.

Zus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Visor. Bhl. 3. S. 165.

## 9.

## Die Kraft der Harfe.

Nisschwedisch.

Christinchen weinet den ganzen Tag;  
 Herr Peter spielet so frohlich im Hof:  
 »Mein herzlichstes Liebchen,  
 O sage, warum du forgest?

Trauerst Du um den Sattel, oder trauerst  
 um's Roß?  
 Oder trauerst, daß Du mein Ehegenosß?  
 Mein herzlichstes u. s. w.«

»Nicht traur' ich um den Sattel, nicht traur'  
 ich um's Roß,  
 Nicht traur' ich, daß ich Dein Ehegenosß.«  
 Mein herzlichstes u. s. w.

H trauere mehr um mein blondes Goldhaar,  
den Wogen wird heut' es besieckt. allda.«  
in herzlichstes u. s. w.

n der Jugend wurd' es mir prophezeit,  
ß mein Hochzeitstag' mir brächte Leid.«  
in herzlichstes u. s. w.

Mit runden Schuhen beschlag' ich das Pferd,  
ß auf goldenen Hufen ihm nichts widerfährt.«  
in herzlichstes u. s. w.

Zwölf meiner Diener mit Dir sollen reiten,  
ölf andere Diener auf beiden Seiten.«  
in herzlichstes u. s. w.

ß aber sie kamen zu Kingsfalla's Holz,  
gt' ein Hirsch mit güld'nem Geweihe stolz.  
ein herzlichstes u. s. w.

P' die Begleiter hinterdrein,  
ristinchen muß weiter reiten allein.  
ein herzlichstes u. s. w.

Und als sie Ringfall's Brücke berührt,  
Da stolpert auf goldnen Hufschuhen das Pferd.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Bier goldene Hufen, dreißig Nägel von Gold,  
In den reißenden Strom die Jungfrau fällt.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Herr Peter zu seinem Wagen sprach:  
»Meine goldene Harfe gleich hierher trag'!«  
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zuerst die goldene Harfe er schlägt,  
Der häßliche Nix auf der Woge lacht.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zum zweiten die goldene Harfe er schlägt,  
Der häßliche Nix sich weinend bewegt.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zum dritten die goldene Harfe er schlägt,  
Christinchen den schneeweißen Arm ausstreckt.  
Mein herzlichstes u. s. w.

er spielte die Kinde von Bäumen so hoch,  
hristfinchen auf seinen Schooß er zog.  
Rein herzlichstes u. s. w.

Und der Mir hervor aus dem Wasser kam,  
in stattliches Mädchen auf jedem Arm.  
Rein herzlichstes Liebchen,  
sage, warum Du forgest?

*Aus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Visor. Stockh. 1814. Bhl. 3.  
S. 145.*

Und als sie Ringfall's Brücke berührt,  
Da stolpert auf goldenen Hufschuhen das Pferd.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Vier goldene Hufen, dreißig Nägel von Gold,  
In den reißenden Strom die Jungfrau fällt.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Herr Peter zu seinem Vagen sprach:  
»Meine goldene Harfe gleich hierher trag'!  
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zuerst die goldene Harfe er schlägt,  
Der häßliche Nix auf der Woge lacht.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zum zweiten die goldene Harfe er schlägt,  
Der häßliche Nix sich weinend bewegt.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zum dritten die goldene Harfe er schlägt,  
Christinchen den schneeweißen Arm ausstreckt.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Er spielte die Rinde von Bäumen so hoch,  
Christinchen auf seinen Schooß er zog.  
Mein herzlichstes u. s. w.

Und der Nix hervor aus dem Wasser kam,  
Ein stattliches Mädchen auf jedem Arm.  
Mein herzlichstes Liebchen,  
O sage, warum Du forgest?

Aus Geijer och Afzelius Svenska  
Folk-Visor. Stockh. 1814. Thl. 3.  
S. 145.

## 10.

## Die Schöne Margareth.

Aittalienisch.

»Wer klopft an die Thüre,  
Wer an die Thüre mein?«  
»Ich bin es, der Schiffshauptmann,  
Ich bin's, der Diener Dein.«

»Bist Du's, mein guter Diener,  
Wohlan, so öffn' ich Dir.«  
Die Schöne kam im Hemde  
Und öffnet ihm die Thür.

»Sag' mir ein wenig, Schönlste,  
Wo denn Dein Gatte ist?«

»Mein Gatte ist in Frankreich,  
Und fehret nicht, daß Ihr's wißt.«

»Sag' mir, wenn er nun, Schönste,  
Hör' Deine Rede an?  
Die Schöne blickt verwundert;  
O weh! es ist ihr Mann.

Sie warf sich auf die Kniee,  
Ihn um Verzeihung bat.  
»Verzeihe keinem Weibe,  
Das an mir äbt Verrath.«

Er griff nach seinem Schwerte  
Und haut ihr ab den Kopf;  
Und mitten in die Stube  
Flog plöglich hin ihr Kopf.

Da, wo er hingefallen,  
Sproßt eine Blume auf,  
Die Blume Margarita,  
Die zehret die Liebe auf.

»Nun ziehet mir die Glocke,  
Denn todt ist Margareth;

Sie starb vor lauter Liebe,  
Ist todt und lebt nicht mehr.

Aus W. Müllers u. D. E. B. Wolff  
Egeria, Sammlung italienische  
Volkslieder. Leipzig. S. 44.

## 11.

## Die Meermaid.

Kitschottisch.

Es fällt die Nacht, es braust der Wind  
Und peitscht die Wellen her.  
»Ich fürchte doch, mein süßes Kind,  
Wir sehn das Land nicht mehr.«  
Da stand die Meermaid auf und sprach,  
Und sprach es kurz und frei:  
»Ich sagte nie, Geliebter, Dir,  
Daß die Hochzeit am Lande sey.

Ich sagte nie, daß ein Priester uns  
Auf der Erde segnet ein;  
Ich sagte nie, daß ein Aufenthalt  
Auf dem Land' uns würde seyn.

»Wo ist der Priester denn, mein Kind,  
 Wenn er auf Erden fehlt?«  
 »Die Welle rauscht den Segen drein,  
 Sobald wir uns vermählt.«

»Wo ist Dein Schloß denn, holde Maid,  
 Wenn's nicht ist auf dem Land?«  
 »Mein Schloß das ist dort unten tief  
 Gebaut auf gelben Sand,  
 Errichtet auf der Schiffe Kiel  
 Und der Ertrunkenen Gebein.  
 Die Fische sind's Wild in meinem Wald,  
 Ihn schließt die Welle ein.

Mein Schloß umgürt die Woge blau  
 Auf gelbem Meeressand;  
 Es blühen Blumen im Garten mein,  
 Wie sie nimmer blühen auf dem Land.  
 Da will ich Dir geben der Aecker viel  
 Und der Wiesen dort unten im Meer;  
 Kein Water glebt für den Schwiegersohn  
 So viele Güter her.

In kurzer Zeit erhebt sich der Mond,  
 Der in den Bogen schlief,

Dann sinken hinab wir in mein Schloß,  
Wohl funfzig Klästern tief.«  
Wild, wild schrie auf der Bräutigam,  
Die Braut lacht auf, laut, laut.  
Der Mond ging auf, sie sanken hinab  
Und wurden drunten getraut.

Aus *The Scottish Minstrel etc.*  
by R. A. Smith. Thl. 2. S. 145.

## 12.

## M i n e r t e .

Altitalienisch.

Es waren einst drei Mädel  
 Zum Lieben recht geneigt;  
 Mina, die allerschönste,  
 Wohl in ein Schiffelein steigt.

Vom vielen, schweren Rudern  
 Fiel ihr das Ringlein fort:  
 »Du, Fischer auf den Wellen,  
 O komm und fische dort.«

»Wenn ich ihn aufgefishet,  
 Sag' an, was giebst Du mir?«

»Einen gestickten Beutel,  
Hundert Goldstück' geb' ich Dir.«

»Nicht will ich die Zechinen,  
Den Beutel nicht, verbrämt;  
Nur einen Kuß der Liebe,  
Wenn sich das Kind nicht schämt.«

»Wenn's aber sieht mein Vater,  
Denk' nur, was der wohl sagt,«  
»Ich will Dich dann auch freien;  
Sey still, nur nichts gesagt.«

»Und wenn du mich gefreiet,  
Was giebst Du mir darauf?«  
»Da bleibst Du auf dem Berge,  
Wo ich Dich bring' hinauf.

Da bauen Dir ein Häuschen,  
Der Maurer dreißig und drei,  
Da laß' ich Dir es malen  
Von Malern dreißig und drei.

Da mal' ich Dir ein Kleidchen  
Von Farben dreißig und drei,

Da sollen Die es nähen  
Der Schneider dreißig und drei.«

Aus *Egeria* von B. Müller u. D.  
L. B. Wolff. Leipzig. S. 45.

---

## 13.

## N a c h r u f.

A l t s g o t t i s c h.

Mild frahlte auf die Wangen dein,  
 Als wir uns trennten, Mondenschein;  
 Die Blumen blühten lustig dort,  
 Wo Lebenswohl mein letztes Wort.

Man zählte zu den Todten dich,  
 Eh' noch der Mond vom Himmel wich,  
 Und eh' die Blüthen fielen ab,  
 Sant Thau der Nacht dir auf das Grab.

Ich sah dich nicht, als Feindeshand  
 Den Weg zu deinem Herzen fand;  
 Ich hörte nicht den Seufzer dein,  
 Der dir entquoll in Todespein.

Weh' mir, daß ich nicht bei dir war,  
Als du lagst auf der Todtenbah',  
Wo Staub sie streuten über dich.  
Weh' mir, da war kein Platz für mich.

Das wärmste Herz, das jemals schlug,  
Liegt kalt jetzt unter'm Leichentuch,  
Und ach! die lieblichste Gestalt  
Verschwand, wie Geufgerlaut verhallt.

Das Original findet sich in *The  
Scottish Minstrel etc.* by R.  
A. Smith. Edl. 3. S. 26.

II.

Fünf.

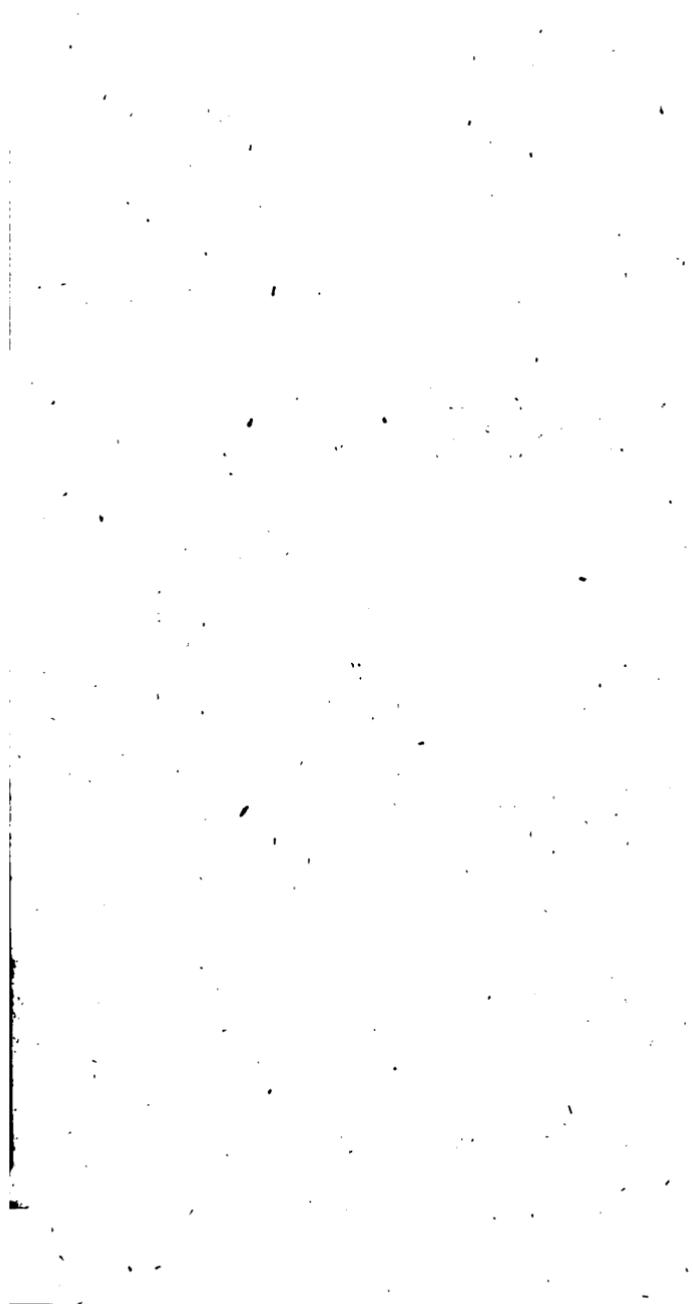
# Altdutsche Volkslieder

Aus den Zeiten der Meistersänger.

---

Fliegende Blätter,

im Besitze des Herausgebers.



1.

n schön Lied von einem Ritter  
aus der Steyrmарck, genant Tri-  
utias, un von eins Königs tochter  
aus Denmark, genant Floredibel.  
In Hertzog Ernst then.

o Reicher Got im höchsten sal,  
Hilff mir probiere mass un zal,  
Die silberennen zwingen.  
Ich bit dich won mir hilflich bey,  
Dann dz ist jetz kein fantasey,  
Davon ich euch will singen.  
Von einem Ritter aus Steyrmарck  
Von adel hochgeborn,  
Der was schön stolz jung unde starck,

Er hat kurtzlich verloren,  
Sein vater durch des todtes band,  
Sein land gab er eim Ritter ein,  
Ritt selbs nach dienst in frembde land.

Er kam gen Denmarck an den hoff,  
Als er von erst empfang den tauff,  
So thet ihm allzeit lieben.  
Gerechtigkeyt, zucht, scham un eer,  
Götliche forcht und weyse leer,  
Darinn thet er sich yeben.  
Sein vater an seim letzte end  
Het im vier lere gebe,  
Der sun verhiss im bey der hand,  
Dieweil er het sein leben,  
Wolt er im des gehorsam sein,  
Dz hilt er thets biss in sein grab,  
Das war sein lob und eer nit klein.  
Der ersten leer er trewlich pflag,  
Er höret ein mess teglich all tag,  
Wo er das kund geschicke.  
Das ju nit hindert leybes not,  
Darnach gab er das teglich brodt  
Den armn oft und dicke.

Das dritt das jm sein vater ried,  
 Er solt kein weybes bilde schmehe,  
 Der junckfrawschafft jr eer behüt,  
 So wird dir preyss veriehe.  
 Das viert das ist die priesterschafft,  
 Die solt allzeyt eeren thon,  
 Dadurch wirst du siegenhufft.  
 Kein manlich that schlug er nit ab,  
 Als ich von jm gelesen hab,  
 So was er noch vil küner.  
 Dann der Hector von Troya was,  
 Jar oft so bewert er das,  
 Darzu was er viel schöner,  
 Ann Salamo der künig werd,  
 Ein Ritter lebt im lande,  
 Er jm möcht letzen auff sein pferdt,  
 Er gen jm helm auf bande,  
 In macht er seinen sattel leer,  
 Aller Ritterlichen that,  
 Hielt er allzeyt preyss und eer.

r Künig het ein tochter zart,  
 Ein schöner mensch gesehen ward  
 In erb des Königreiche.

Floredebél was sie genant.  
 Die schön Helene aus Griechenland,  
 Möcht jr gar kaum geleyche.  
 Die het den Ritter heimlich lieb,  
 Umb sein Ritterlich wesen  
 Ein Brieff sie jm gar heimlich schrieb,  
 Der stund also jm lesen,  
 Trimunitas Edler Jüngling schon,  
 In Denmarck must du wer der König,  
 Soll ich und du das leben han.

Mein hertz das hat dich ausserwelt,  
 Kein man auff erd mir bass gefelt,  
 Schweyg still zu diesen dingen,  
 Ich hab meyns vaters lieb un gunst,  
 So kan ich noch wol so vil kunst,  
 Das ich's darzu will bringen.  
 Und das man uns zusammen geyt,  
 Ist es dein hertzen wille,  
 Verschreib mir es bey guter zeit,  
 Gantz heimlich in der style,  
 Der jüngling schrib jr wider her,  
 Wo das müt Willen möcht gesein,  
 Kein sach auff erdt jm lieber wer.

Die Jungfraw legt sich an ein beth,  
Keyn wort sie fürbass nit mehr redt,  
Dann nur schreyen und gelfen.  
Der Künig was betrübet seer,  
Nach meystern schickt er nah und feer,  
Wer seiner Tochter möcht helfenn.  
Deme wollt er geben grosses gutt,  
Do sie jhrem harm besahen,  
Jr hertz das bran wie ein glut,  
Die puls begund jr schlagen,  
Die meyster sprachen zu dem künig,  
Naturlich ist sie je nit krank,  
Beschawen selbst zu diesem ding.

Der künig gieng zu seim kind behendt,  
Er sprach dein augen zu mir wendt,  
Und klag mir deinen schmerzen.  
Vonn natur bistu ye nit krank,  
Es ist anfechtung oder gedank,  
Das dir liegt in dein hertzen,  
So klag mir hie dein ungefel,  
Bey meiner Künigklichen Krone,  
Es sey auff erde was es wöll,  
Ich will dir helfen schone,

Sie sprach du hast ann deinem hoff  
 Ein Edlen Ritter also klug,  
 Kein nacht an jn ich nymmer schlaff.

Wiewol er mich hat nie berürt,  
 Wenn er mir nit zu teyle wirt,  
 So will ich mich erwegen.  
 Er leyb und gut in diser not,  
 Ich will mich geben in den Todt,  
 Der soll fürbass mein pffegen.  
 Der König sprach ist das dein ger,  
 Stee auf, er muss dir werden,  
 Und wenn er nur ein sewhirt wer,  
 Wiewol es lebt auff erden,  
 Kein ritter ihm sey geleych,  
 Er ist vo gutem stamm geborn,  
 Vo Stadelburg auss osterreich.

Der König samlet seinen Rath,  
 Er sagt den Herren von der that.  
 Sie sprachen alle sande,  
 Weyl Gott beschuff hymmel und erd,  
 So lebt kein trewer Ritter werdt,  
 In Teutsch und welschem lande.

ist wol werdt das er die kron  
 ch euch im Reich auftraget,  
 schickten nach dem Jüngling schon,  
 d nach der edlen maaget,  
 : zwey man da zusammengab,  
 lebt kein mensch im gantzen landt,  
 het besunder freud darob.

n künig sagt er gross lob und dank,  
 sprach ich wil mein leben lang,  
 ewren gnaden sterben.  
 : künig sprach, sie hat dich hold,  
 : Keyser Künig und Fürsten gold,  
 weyl du hast dein lebe,  
 t du sie dass geniessen lan,  
 umb will ich dich bitten,  
 übergib ich dir die kron  
 nn mich hat hie bestritten,  
 bitter todt durch all sein kraft,  
 sach hastu zuwegen bracht,  
 deiner frummen Ritterschaft.

hochzeyt wert wol dreyszig tag,  
 : man mit solcher freude pflag,



Ich will euch gemalt bringen her,  
Die adelische creatur.

Die Königin sprach was wer die mü-  
he

Ich will du bleybst bey mir hie  
Darumb wil ich dich bitte;  
Die weyte raiss wer gar umsunst,  
Was drecht es dir für freud oder lust,  
Wenn du schon all' jr sitten.  
Jr frome und bild und weyss erfürst,  
Was freud hettest du darinnen,  
Mich wundert dz du von mir begerst,  
Was lust mag es dir bringen,  
Das thun ich fraw durch ewern leib,  
Ich glaub nicht das auff erden leb,  
Dann jr kein adailcher weyb,

Mein hertz hat weder rast noch rew,  
Biss ich die künigin schawen thu,  
Ich wil schnell wieder kume.  
Ich bitt euch geb den willen drein,  
So gib ich euch die trewe mein,  
Dz ich mich nit will saumen.

Die Küniginn was betrübet seer,  
 Die sach was jr gar layde,  
 Er nam ein knecht,  
 Un auch nit mer,  
 Und thet von danne schaide,  
 Er kam gen Frankreich in das land,  
 Nun hörend hübsche abetewr,  
 Was lieb und layd jm stiess zuhandt.

Er kam gen Frankreych an den hoff,  
 Er kundt gar wol der welte lauff,  
 Kein man was im gleich  
 An form und gestalt,  
 Anm weiss und berd,  
 Er was ein edler Ritter wert,  
 Die Künigin auss Frankreyche,  
 Die het dia teutschen sunder hold,  
 Do sie die sach vername,  
 Sie ziert sich im silber und gold,  
 Dem Ritter sie bekame,  
 Do sie den ritter schawet an,  
 Sie dacht seydt Got mich erschuffe,  
 Sach ich auff erd kein schönern man.

Eins tags der König ritt auff's feld,  
 Mit seinen winden inn die welt,  
 Nach kurtzweyl wolt er jage.  
 Die fraw mit liebe was umbstrickt,  
 Heimlich sie nach dem Ritter schickt,  
 Sie sprach ich muss euch fragen.  
 Was sucht jr hie in meinem landt,  
 Jr seyt auss teutscher arte,  
 Der Ritter antwort jr zuhand,  
 Gnedigen Fraw so zarte  
 Das schafft ewer reyner stolzer leyb,  
 Ich hab vo jugent auff gehört,  
 Es leb kein adelicher weyb.

Darumb ich euch in bestenn schaw,  
 Ich bitt euch adeliche Fraw,  
 Jr wöllet mir verginnen.  
 Als ich daheim versprochen hab,  
 Ich soll euch lassen male ab,  
 Ee dz ich scheyd von hinnen.  
 Die küniginn sprach das thu ich gern,  
 Seyd jr drumb auss geriten,  
 Der sach der will ich euch gewere,  
 Doch ens will ich euch bitte,

Ihr müsset selbst der maler sein,  
Es wer mir auff meine trewe leid,  
Wo das erfür der Herre mein.

Er sprach jr seydt das onnermerd,  
Bin ich dy fraw von euch gewerd,  
Sie sprach ja Herr zuhande.  
Sie hetten einen kurtzen rath,  
Sie fürt jn in jr kammer drat,  
Do zog sich ab jr gewande.  
Sie liess jn schawen jren leyb,  
Nach allen seine willen,  
Er legt sich zu den schönen weib,  
Gantz heimlich in der stille,  
Nach solcher freud,  
Kumbt gern gross leyd,  
Do sie verbrachten jren lust,  
In dem entschliefenn sie alle beyde.

Die Künigin hat ein alt kammer weyb,  
Die solt bewaren der künigin leyb,  
Die thet dem künig das kunde  
Wie sie bei einem Ritter leg,  
Un falscher lieb mit jm pfleg,



Ein schermesser sie mit jr nam,  
Un da sie zu dem thuren kam  
Da er innen lag gefangen  
Sein hütten vier mit starken leib,  
Sie sprach ich bin sein erlich weyb,  
Unnd byn so weyt her gangen.  
Lasst mich zu jm in Thuren hinab,  
Jr solt des wol geniessenn,  
Zwei hundert gulden sie jn gab,  
Sie theten ir auff schliessen,  
Und liessen sie in Thurn zuthal,  
Ee das sie mit dem Ritter redt,  
Sie küsset jn wol hundert mal,

Sie sprach ich hab dies vorgesagt,  
Nun sey es Got von Hymel klagt,  
Es geet dir an dein leben.  
Ach Got wie sol ich dich bewaren,  
Nymm diese Schüssel fach ein harm,  
Dein antlitz wasch gar eben,  
Ein scharscha hab ich wol bewart,  
Damit solt du dir scheren,  
Aus deinem antlitz har und bart,  
So wil ich dich bewaren,

Das ich dir helfen will darvon,  
Dein klaidler solt du ziehen auss,  
Die meinen solt du legen an.

Vn vor den hüttern klag dich seer,  
Die hed die Wied fast hin un her,  
Dein anhlitz du bedecken.  
Wenn das geschicht so merk mich recht,  
Mit zweyn pferde findest dein knecht,  
Daus in des Waldes hecken.  
Sitz auff das ein und reyt darvon,  
Nicht acht wie es mir gange,  
Des rechten wil ich warten thon,  
Villicht lig ich nit lange,  
Das ich erlös ewer beyder leyb,  
Der Ritter volget jrem Rath  
Nun hörend zu einem trewen weyb.

In Frankreich liess er seinen knecht  
Das er jm schnell die botschafft brecht,  
Ob es jr misselinge.  
Die zeit vergieng dz recht fing an,  
Die fraw die stund da wie ein man,  
Der künig sein klag anfienge,

Nach klag vnnd antwortt alle sach  
 Damit will ich die sach kürtze  
 Die fraw die stund da auff und sprach  
 Der schaden wil mich schmürtze,  
 Ich mags verdrücke nit mer,  
 Die künigin aus Frankreich,  
 Hat meinthalb noch jr weyblich eer.

So merkent euch dz ich nit leug,  
 Damit ich die warheytt bezeug,  
 Ich byn für war ein weybe.  
 Ich bin ein fraw vnn mit ein man,  
 Jr prüst die liess sie schawen ann,  
 Darumb das ich mein leibe.  
 Mit Ritterskleidern hab bedeckt,  
 Das thet ich darumb leyder,  
 Das mir mein ere bliebe vnbesleckt,  
 Thet ich an Ritters kleyder,  
 Das ich möchte kumen durch das land,  
 Vnd solt ich reyten wie ein weyb,  
 Wie oft het man mich angewandt.

Nun höret, was mich darzu bezwang,  
 Ich hab gehört mein lebe lang,



Vmb abenteuer so kem ich her,  
Darauss entspringt mir jetzt das vehe.

Die Richter sprache da zu recht,  
Wenn sie der sach kundschaft brecht,  
Das sie ein künigin were.  
Jr würd erpotten eer vn zucht,  
In antwort da die edel frucht  
Des will wol entperē.  
Ich bin so lang vber die zeit,  
In disen landt gewesen,  
Herr König lasst ewer hass vn neid.  
Die Künigin lasst genesen,  
Wann sie ist frumm vn tugenthafft,  
Des frewet sich der Edelkünig,  
Unnd auch sein werde Ritterschafft.

Der fraw sagt man gross lob vn dank,  
Nun hört was jr der König schankt,  
Von gold ein reich presentze.  
Die Künigin schanket jr zu handt  
Jr aller kostlichst gewand,  
Mit ander referentze.  
Darnach beleystet sie der König,

t hundert gutter mannen,  
 r das sie zu dem schiff ein gieng,  
 so lendet sie von dannen,  
 en Holstein sie gar kertzlich kam,  
 hielt jrs vatters bruders hoff,  
 r was ein Herzog lobesan,

n knecht schickt sie bald darvon,  
 s er dem herrn solt botschaft don,  
 ie sie zu Holstein werd.  
 in wolt sie warten bis er kem,  
 id wenn jr herr die sach vernem,  
 solt er reyten sere.  
 r knecht der ritt schnell tag vnd nacht,  
 Steyrmарck zum er drat,  
 er seim herrn die botschaft bracht,  
 bt mir das bottenbrote,  
 sprach mein hochgeborne fraw,  
 t mich her nach euch gesandt,  
 in weytte reyss mich nie geraw

r herr der antwort jm zuhand,  
 sprach see hin mein trew zu pfand,  
 s du es must geniessen.

Wo ist meins hertzens layd vertreyb,  
 Auff erden lebt kein trewers weyb,  
 Sein auge wurden fliessen.  
 Vor grosser Freud die er da het,  
 Der knecht gab jm antworste,  
 Do sie am letzten mit mir redt,  
 Die hoch gelobt geburde,  
 Das war zu Holstein in dem Schloss,  
 Da wollt sie ewer wartten thun,  
 Der herr sass schnell auf seyn ross.

Er ritt dahyn in schneller eyl,  
 Des weges auch gar manich meyl,  
 Biss er gen Holstein kame.  
 Da hub sich freuden manichfalt,  
 Es war kein mensch so jung noch alt,  
 Dz solch freude vername.  
 Do schifften sie gen Denmark ein,  
 Der alt künig wolt wene,  
 Sie weren in Steyermark gesein,  
 Den jungen thet man krönen,  
 Kürtzlich darnach der alt künig starb,  
 Das Reych nam er mit gewalt  
 Auch preyss vnd eer er allzeit warb.

Nun merckt ir frawen vnd jr man,  
 Das lied ich euch gesungen han,  
 Und wil euch da mit leren.  
 Vnd wen ein sach geschehen ist,  
 Darfür weiss ich kein bessern list,  
 Dann dz zum bester beren.  
 Nembt ein beyspiel bey diesem weyb,  
 Sie hat jr trew geweret.  
 Gott gnad ewig jr seele vn leyb,  
 Sie hats zum besten keret,  
 Ein sach die vnleydenlich was,  
 O wem ein solche wirdt zu teyl,  
 Der dank Gott hievor on vnterlass.

Damit wil ich beschliessen hie,  
 Eu möcht mich einer fragen,  
 Wie es disem knecht ergienge.  
 Der künig schlug ja zum Ritter feyn,  
 Unnd gab jm da die Steyermarck ein,  
 Gott wöl das uns gelinge.  
 Vnd gebe uns ein sein götlich reich,  
 Wer das beger sprech Amen,  
 Das wünscht euch ymmer ewiglich  
 Mertin Mayer mit namen.

Der hat das dicht nach seiner sag  
Da man zalt fünfzehen hundert jar,  
Vñ sibe aüf sant Thomas tag.

*Gedrückt zu Nürnberg durch  
Jobst Gutknecht.*

## 2.

**Ein schöne Tag weis.**

Es wonet lieb bey liebe etc. von eyner  
 jungen Hertzogin vnd von eynem  
 Ritter.

**E**s wonet lieb bey liebe,  
 Darzü gross hertze leyd,  
 Ein edle Hertzoginne  
 Ein Ritter hochgemeydt,  
 Sie hatten einander von hertzen lieb,  
 Das sie vor grosser hütte  
 Züsamen kamen nie.

Die Junckfraw die was edel,  
 Sie thet ein abent gang,  
 Sie gieng gar traurigkliche,  
 Do sie den wechter fand,

O wechter tritt du her zu mir  
 Selig wil ich dich machen,  
 Dorfft jch vertragen dir.

Jr sollent mir vertraue  
 Gar edle junckfraw fein,  
 So fürcht jeh nichts als sere,  
 Als ewers Vaters grim  
 Jch fürchte ewers Vaters zorn  
 Wo es mir misselinge  
 Mein leib het jch verlorn.

Es sol vns nit misslingen  
 Es sol vns wol ergon,  
 Ob jch entschlaffen würde  
 So weck mich mit gethon,  
 Ob jch entschlaffen werd zü lang  
 O wechter traute geselle,  
 So weck mich mit gesang.

Sie gab jm das geld zü bhalten,  
 Den mantel an sein arm  
 Fart hin mein schöne Junckfrawe  
 Vnd das euch Got bewar,

Vnd das er euch auch wol behüt,  
 Es krencket dem selben wechter,  
 Seyn leben vnd sein gemüt.

Die nacht die war so finster,  
 Der Mon gar lützel scheyn,  
 Die junckfraw die was edel,  
 Sie kam zum hollen Steyn  
 Do raus do sprang ein prünlin kalt,  
 Daruber eine grüne linde,  
 Fraw Nachtigal sass vnd sang.

Was singestu fraw Nachtigal,  
 Du kleines walt fögelin,  
 Wöl mir jn Got behütten,  
 In des jch warten bin.  
 So spar mir jn auch Got gesund  
 Er hat zwey praune augen  
 Darzü ein roten mund.

Das er hort ein zwerglein kleyne  
 Das in dem walde sass,  
 Es lieff mit schneller eile,  
 Do es die Junckfraw fand,

Jch bin ein pot zü euch gesandt,  
 Mit mir sollept jr gone,  
 In meyner müter landt,

Er nam sie bey der hende  
 Bey jr schne weyssen hand,  
 Er fürt sie an das ende,  
 Do er sein müter fand,  
 O müter die ist mein alleyn  
 Jch fand sie nechten spete bey eynem hol  
 Stein.

Vnd do des zwerglins mütter,  
 Die junckfraw ane sach  
 Gang für sie wider geschwinde  
 Do du sie gnume hast,  
 Du schafft gros jamer vnd gros not  
 Ee morgen der tag her gate,  
 So seyndt drey menschen todt.

Er nam sie bey der hende  
 Bey jr schne weyssen hand,  
 Er fürt sie an das ende  
 Do er sie gnumen hat

Do lag der Ritter verwunt bis auff den todt,  
 Da stund die schöne junckfrawe,  
 Ir hertz leyd grosse not.

Sie zog das schwert auss jme sie stachs auch  
 selbs in sich

Und hast du dich erstechen,  
 So stich jchs auch inn mich,  
 Es sol sich nymmer keins Königa kind  
 Umb meynen willen sterben,  
 Ermurden mer vmb mich,

Vnd do es morgens taget,  
 Der Wechter hüb an vnd sang,  
 So ward mir in keym jare,  
 Keyn nacht noch nie so lang,  
 Denn dise nacht mir hat gethon,  
 O reycher Christ von hymel,  
 Wie wirdt es mir ergon.

Vnd das erhört die Königin  
 Die an dem bette lag,  
 O höret edler herre,  
 Was ist des wechters klag,

Wie jm diss nacht doch hett gethon,  
 Ich fürcht das vnser tochter  
 Die hab nit wol gethon.

Der König zü der Königin sprach,  
 Zund an ein kertzen liecht, vnd lügt in alle  
 bürge

Ob jr sie findet nicht,  
 Findet jrs an dem bet nicht dran  
 So wirts dem selben Wechter,  
 Wol an seyn leben gan.

Die Königin was geschwinde  
 Sie zunt ein kertzen liecht,  
 Sie lügt in aller bürge,  
 Sie fand jr tochter nicht,  
 Sie suchts mit fleis am bet daran  
 O reycher Christ vom hymel,  
 Wie wirt es heut ergan,

Sie liessen den Wechter faken,  
 Sie legten jn auff ein tisch  
 Zü stücken thet man jn schneiden  
 Gleych wie ein Salmenfisch,

Vnd warumb theten sie jm das,  
Das sich ein ander wechter  
Solt hüten dester bas.

*Gedruckt zu Nürnberg durch  
Kunegund Hergotin.*

## 3.

**Ein ander Lied.**

Im Wirtemberger land do leyt ein Schloss,  
Das ist so hoch erhawen,  
Darauss reydt Hertzog von Wirtenberg,  
Mit seiner braunen schauben.

Hertzog von Wirtenberg seydt jrs genant,  
Seyt ewers lands ein Herre,  
So gebt mir wider meyn feins lieb,  
Durch aller frewlein ehre.

Geb ich euch wider ewer feynes lieb,  
So müst yr ymmer trawren,  
Im schloss hab ich eym thuren tieff,  
Darinn muss er erfäulen.

Habt jr im Schloss ein thuren tieff,  
 Müss er darinn verfaulen,  
 So will ich hinter die mauren stehen,  
 Wil umb mein feins lieb trauren.

Do sie wol hynter die mawren kam,  
 Jr feyns lieb hort sie drinnen,  
 Das ich dir nicht gehelffen mag,  
 Kumm ich von meinen sinnen.

Wers sitt das die Frewlein harnisch trügen,  
 Als Ritter und auch knechte,  
 So wolt ich mit dem jungen von Wirtenberg,  
 Wol umb meyns feins lieb fechten.

Zart frewlein lasst von ewren zorn,  
 Ziecht wieder heym zu lande,  
 Nembt euch das jar ein andern man,  
 Ergetzt euch all ewers leydes.

Nym ich das jar ein andern man,  
 So müss ich bey ihm schlaffen,

Er legt sein armlein über mich,  
Mein trawren müss ich lassen.

*Gedruckt zu Nurnberg durch  
Kunegund Hergotin.*

---

## 4.

**Zwey schöne Lieder,**

Das Erst von ein Kauffmann, der seine  
Güter wolt sparen an todtes beth,  
Das Andt inn Muscat blüt Thon. Das Andt,  
Ein Betler genant.

**I**ch han gelesen,  
Wie das sey gewesen.  
Ein Kauffman reych,  
Glaub sicherlich,  
Der het drey Sün fürware.  
Für über Meer,  
Weyt hin und heer,  
Nach grossem güt,  
Als mancher thüt  
Dz treybt er über jare.  
Das treybt er als dick und vil

Byss er ward reych an güte  
Do er kam auf sein todes zyl,  
Da ward er ungemüte,  
Wie vil er het,  
Und da nyn thet,  
Mit neyd und hass,  
Mit geytzigkeyt,  
Was man jm seydt,  
Er wolt noch reicher werden.

Er stünd nit langk,  
Der alt war kranck,  
Von wee und ach,  
Wie bald er sprach,  
Heisst mir mein sün herkumen.  
Sie kamen bald  
Da sprach der Alt,  
Aus kranker Stimm,  
Mein leben ist nym,  
Das hab ich wol vernumen,  
Er sprach jr liebe Süne mein,  
Gross güt han ich gewonnen,  
Dabey jhr Herren müget sein,  
Mit freuden unzerrunnen,

Wie wol ich nun vergessen han,  
 Der soll in meinen leben,  
 So bit ich euch zu diser stund,  
 Und thün mir kund,  
 Was jr durch Gott,  
 Nach meinem todt,  
 Für mein seel wollet geben.

Da antwort nun,  
 Der alte Sun,  
 O Vatter mein,  
 Der seele dein,  
 Der will ich nit vergessen.  
 Almüsen trat,  
 Frü und spat,  
 Das gib ich zwar,  
 Und über jar,  
 Lass ich dir lessen messen.  
 Der Ander werd jm so trat  
 Dein güet soll dich nit rewen,  
 So will ich zwar nach deynem todt,  
 Kirchen und Clausen bawen,  
 Zu lob und eer,  
 Mein Vatter her,

Du solt auch nit verzagen,  
Wo ich die arme leut erfar,  
So will ich zwar,  
Almüsen geb,  
Dieweyl ich leb,  
Das man müß von dir sagen.

Do sprach der dritt,  
So will ich mit,  
Dem meynen theyl,  
Sein frisch und geyl,  
Und frölich bey den leuten.  
Ich geb dir nicht,  
Als man spricht,  
Ein birenstyl,  
Merk wer da wil,  
Ich will dir bass bedeuten.  
Du thüst als der das pferd verlor,  
Erst wölt den stall zu schliessen,  
Yetzt leist du hier auff todtes bar,  
Und magst des nit geniessen,  
Und meynst das ich an todes züg,  
Mög dich gen Hymmél bringen  
Wol auff nit mir für mien wald,

Do findst du bald,  
 Die recht wahrheytt,  
 Wirdt dir geseyt,  
 Hie mag dir nit gelingen.

Auss ritten aie,  
 Die nacht was hie,  
 Keyner gesach,  
 Der alt der sprach,  
 So nym mich eymer wunder.  
 Das du so spat,  
 Hie auss der Stat,  
 Mich treybest auss  
 Von meynen hauss  
 Yetzt bey der nacht jetzunder.  
 Der Jung was gar ein weyser mon,  
 Da es in zeyt bedauchte,  
 Ein schaube licht er zündet an  
 Hier vor dem wald erleuchte  
 Er sprach wohl an,  
 Vatter seych an,  
 Die Stauden und die heken,  
 Dadurch so mistu reyttten zwar,  
 Gantz offenbar,

Dich helfen nicht,  
Dein zuversicht,  
Da begundt der alt erschrecken.

Der alt reyht hin,  
Mit schwachém syn,  
Der alt der greiss,  
In schlüg ein reiss,  
Von dörnen also sere.  
Dem Sun er rüfft  
Ich man dich tieff,  
Zündt mir herfür,  
Keyn weg ich spür  
Ich kann nit gsehen mer.  
O lieber Sun es leit mir hart,  
Weyl du verbingst dein lichte,  
Mein sünd han ich zu lang spart,  
Dar vor gesych ich nichte,  
Der Sun zu hand,  
Da fürher rant,  
Und thet jm bass zu zünden,  
Er sprach vatter gesychst bass,  
Denn da ich was,  
Verr hynder dir,

Das glaub du mir,  
Das Exempel verkünden.

O Vater meyn,  
Hast du das dein,  
Dein grosses güte,  
Bey gesundem müt,  
Vorhyn geschickt gar eben.  
Das thet dir bass,  
Dann alles das,  
Dein freund und kind,  
Hinter dir sind,  
Für den seell möchten geben.  
Das solt du wol glauben mir,  
Merk bey des schaubes liechte,  
Dieweyl ich was noch hynder dir,  
Da kundest gesehen nichts,  
Noch nit gesycht,  
Als selber spricht,  
Du hast dein sünd gesparet,  
Wer sich auf seine kind verlat,  
Der kumpet zu spat,

Zu ewigen güt,  
Sprich unseät Blüt,  
Er hat sich unbewaret.

---

5.

**Der Bettler.**

---

**S**o wöl wirs aber heben an,  
Von eynem reychen kargen man,  
Er hat ein frewlein hübsch und fein,  
Vor dem beschloss er brodt und wein,  
Das heya ho.

Es gab sich einmal auf ein reyt,  
Das der reych karge man aus zeyt,  
Der reych man was geritten auss,  
Bin Bettler kam jhn für das hauss,  
Das heya ho.

Er bat die fraw wol umb ein gab,  
Durch des lieben Herren sanct Clauss,

Ach Fraw möcht ich ein allmuss han,  
So wolt ich darnach fürbass gan  
Das heya ho.

Ach Bettler du bitst mich umb' ein gab,  
Vor mir ist bschlossen wein und brot,  
Ib bym meins güts ein armes weyb,  
Ich teyl mit dir mein stolzen leib,  
Das heya ho.

Ich weiss nit was er jr verhiess  
Dass sie den riegel dannen stiess,  
Sie stiess den riegel an ein deck,  
Und legt den Bettler an ihr beth,  
Das heya ho.

Die zwey lagen die länge nacht,  
Bis sie bescheint der helle tag,  
Standt auff Bettler wann es ist zeyt,  
Du leist ein bidermann beim weyb,  
Das heya ho.

Er zog herfür sein Betelsack,  
Die stücklein waren wol geschmack

So hyn mein lieb iss käss und brodt,  
Bis das der Hunger dir vergt  
Das heya ho.

Und dann der herr zum hof einreyt,  
Die kellerin jm entgegen schreyt,  
Ach herr ich sag euch newe mer,  
Die fraw behelt ein Beteler,  
Das heya ho.

Und do der Herr zum hauss ein trat,  
Lebstu noch oder bist du todt,  
So leb ich noch und bin nit todt,  
Ein Bettler mich erfrewet hat,  
Das heyo ho.

Was zer ab dem gürtel sein,  
Nun se du lieb die schlüssel dein,  
Bring mir der gaben keyne mer,  
Fürwar du kumbst umb weiblich eer,  
Das heya ho.

Der uns das Liedlein hat gemacht,  
Als unglück kamm jm in sein sack,

Also geet es eim kargen man  
Der seinem weyb kein gutes gan,  
Das heya ho.

*Gedruckt durch Hans  
Guldenmundt.*

